Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Zweite, überarbeitete Aufla Roland Schäfer



Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen ist eine Einführung in die deskriptive Grammatik am Beispiel des gegenwärtigen Deutschen in den Bereichen Phonetik, Phonologie, Morphologie, Syntax und Graphematik. Das Buch ist für jeden geeignet, der sich für die Grammatik des Deutschen interessiert, vor allem aber für Studierende der Germanistik bzw. Deutschen Philologie. Im Vordergrund steht die Vermittlung grammatischer Erkenntnisprozesse und Argumentationsweisen auf Basis konkreten sprachlichen Materials. Es wird kein spezieller theoretischer Rahmen angenommen, aber nach der Lektüre sollten Leser in der Lage sein, sowohl deskriptiv ausgerichtete Forschungsartikel als auch theorienahe Einführungen lesen zu können. Trotz seiner Länge ist das Buch für den Unterricht in BA-Studiengängen geeignet, da grundlegende und fortgeschrittene Anteile getrennt werden und die fünf Teile des Buches auch einzeln verwendet werden können. Das Buch enthält zahlreiche Übungsaufgaben, die im Anhang gelöst werden.

Die zweite Auflage ist vor allem auf Basis von Rückmeldungen aus Lehrveranstaltungen entstanden und enthält neben zahlreichen kleineren Korrekturen größere Überarbeitungen im Bereich der Phonologie, Wortbildung und Graphematik.

Roland Schäfer studierte Sprachwissenschaft und Japanologie an der Philipps-Universität Marburg. Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Georg-August Universität Göttingen und der Freien Universität Berlin. Er promovierte 2008 an der Georg-August Universität Göttingen mit einer theoretischen Arbeit zur Syntax-Semantik-Schnittstelle. Seine aktuellen Forschungsschwerpunkte sind die korpusbasierte Morphosyntax und Graphematik des Deutschen und anderer germanischer Sprachen sowie die Erstellung sehr großer Korpora aus Webdaten. Seit 2015 leitet er das DFG-finanzierte Projekt Linguistische Web-Charakterisierung und Webkorpuserstellung an der Freien Universität Berlin. Er hat langjäfahrung in deutscher und englischer Sprachwissenschaft soscher Sprachwissenschaft und Computerlinguistik.

Roland Schäfer

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen



Textbooks in Language Sciences

Editors: Stefan Müller, Martin Haspelmath

Editorial Board: Claude Hagège, Marianne Mithun, Anatol Stefanowitsch, Foong Ha Yap

In this series:

1. Müller, Stefan. Grammatical Theory: From transformational grammar to constraint-based approaches.

2. Schäfer, Roland. Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen.

ISSN: 2364-6209

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Zweite, überarbeitete Auflage

Roland Schäfer



Roland Schäfer. 2016. Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen: Zweite, überarbeitete Auflage (Textbooks in Language Sciences 2). Berlin: Language Science Press.

This title can be downloaded at:

http://langsci-press.org/catalog/book/46

© 2016, Roland Schäfer

Published under the Creative Commons Attribution 4.0 Licence (CC BY 4.0):

http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/

ISBN: 000-0-000000-00-0 (Digital)

000-0-000000-00-0 (Hardcover)

000-0-000000-00-0 (Softcover)

ISSN: 2364-6209

Cover and concept of design: Ulrike Harbort

Typesetting: Roland Schäfer Proofreading: Thea Dittrich

Fonts: Linux Libertine, Arimo, DejaVu Sans Mono

Typesetting software: X¬MTEX

Language Science Press Habelschwerdter Allee 45 14195 Berlin, Germany langsci-press.org

Storage and cataloguing done by FU Berlin



Language Science Press has no responsibility for the persistence or accuracy of URLs for external or third-party Internet websites referred to in this publication, and does not guarantee that any content on such websites is, or will remain, accurate or appropriate. Information regarding prices, travel timetables and other factual information given in this work are correct at the time of first publication but Language Science Press does not guarantee the accuracy of such information thereafter.

Für Alma, Frau Brüggenolte, Doro, Edgar, Elin,
Emma, den ehemaligen FCR Duisburg, Frida,
Ischariot, Johan, Lemmy, Liv, Marina, Mausi,
Michelle, Nadezhda, Pavel, Sarah,
Tania, Tarek, Herrn Uhl, Vanessa und so.

V	orben	nerkung	gen	1
I	Sp	rache uı	nd Sprachsystem	11
1	Gra	mmatik		13
	1.1	Sprache	e und Grammatik	13
		1.1.1	Sprache als Symbolsystem	13
		1.1.2	Grammatik	16
		1.1.3	Akzeptabilität und Grammatikalität	17
		1.1.4	Ebenen der Grammatik	20
		1.1.5	Kern und Peripherie	21
	1.2	Deskrip	ptive und präskriptive Grammatik	26
		1.2.1	Beschreibung und Vorschrift	26
		1.2.2	Regel, Regularität und Generalisierung	27
		1.2.3	Norm als Beschreibung	32
		1.2.4	Empirie	33
2	Gru	ndbegrif	ffe der Grammatik	39
	2.1	Merkm	ale und Werte	39
	2.2	Relation	nen	42
		2.2.1	Kategorien	42
		2.2.2	Paradigma und Syntagma	45
		2.2.3	Strukturbildung	50
		2.2.4	Rektion und Kongruenz	53
	2.3	Valenz		57

[]	Lau	t und	Lautsystem				
P	hon	etik					
3.	3.1 Grundlagen der Phonetik						
		3.1.1	Das akustische Medium				
		3.1.2	Orthographie und Graphematik				
		3.1.3	Segmente und Merkmale				
3.	.2	Anato	mische Grundlagen				
		3.2.1	Zwerchfell, Lunge und Luftröhre				
		3.2.2	Kehlkopf und Rachen				
		3.2.3	Mundraum, Zunge und Nase				
3.	.3	Artiku	ılationsart				
		3.3.1	Passiver und aktiver Artikulator				
		3.3.2	Stimmhaftigkeit				
		3.3.3	Obstruenten				
		3.3.4	Approximanten				
		3.3.5	Nasale				
		3.3.6	Vokale				
		3.3.7	Oberklassen für Artikulationsarten				
3.	.4	Artiku	ılationsort				
		3.4.1	Das IPA-Alphabet				
		3.4.2	Laryngale				
		3.4.3	Uvulare				
		3.4.4	Velare				
		3.4.5	Palatale				
		3.4.6	Palatoalveolare und Alveolare				
		3.4.7	Labio-dentale und Bilabiale				
		3.4.8	Affrikaten				
		3.4.9	Vokale und Diphthonge				
3.	.5	Phone	tische Merkmale				
3.			derheiten der Transkription				
		3.6.1	Auslautverhärtung				
		3.6.2	Silbische Nasale und Approximanten				
		3.6.3	Orthographisches $n \dots \dots \dots \dots \dots$				
		3.6.4	Orthographisches s				
		3.6.5	Orthographisches r				
P	hon	ologie					
	.1	•	ente				
		_					

		4.1.1	Segmente, Merkmale und Verteilungen	107
		4.1.2	Zugrundeliegende Formen und Strukturbedingungen	111
		4.1.3	Auslautverhärtung	114
		4.1.4	Gespanntheit, Betonung und Länge	115
		4.1.5	Verteilung von $[c]$ und $[c]$	119
		4.1.6	/ʁ/-Vokalisierungen	120
	4.2	Silben	und Wörter	122
		4.2.1	Phonotaktik	122
		4.2.2	Silben	122
		4.2.3	Silbenstruktur	125
		4.2.4	Der Anfangsrand im Einsilbler	127
		4.2.5	Der Endrand im Einsilbler	130
		4.2.6	Sonorität	132
		4.2.7	Die Systematik der Ränder	136
		4.2.8	Einsilbler und Zweisilbler	143
		4.2.9	Maximale Anfangsränder	150
	4.3	Wortal	kzent	151
		4.3.1	Prosodie	151
		4.3.2	Wortakzent im Deutschen	153
		4.3.3	Prosodische Wörter	159
		_		
III	Wo	ort und	Wortform	169
5	Wor	tklasser	1	171
•	5.1	Wörte		171
		5.1.1	Definitionsprobleme	171
		5.1.2	Wörter und Wortformen	175
	5.2	Klassif	ikationsmethoden	177
		5.2.1	Semantische Klassifikation	177
		5.2.2	Paradigmatische Klassifikation	179
		5.2.3	Syntagmatische Klassifikation	182
	5.3	Wortk	lassen des Deutschen	184
		5.3.1	Filtermethode	184
		5.3.2	Flektierbare Wörter	185
		5.3.3	Verben und Nomina	186
		5.3.4	Substantive	187
		5.3.5	Adjektive	188
		5.3.6	Präpositionen	189
			1	

		5.3.7	Komplementierer	190
		5.3.8	Adverben, Adkopulas und Partikeln	192
		5.3.9	Adverben und Adkopulas	193
		5.3.10	Satzäquivalente	194
		5.3.11	Konjunktionen	194
		5.3.12	Gesamtübersicht	195
6	Mor	rphologi	ie	201
	6.1	Forme	en und ihre Struktur	201
		6.1.1	Form und Funktion	201
		6.1.2	Morphe	205
		6.1.3	Wörter, Wortformen und Stämme	208
		6.1.4	Umlaut und Ablaut	210
	6.2	Morph	nologische Strukturen	212
		6.2.1	Lineare Beschreibung	212
		6.2.2	Strukturformat	214
	6.3	Flexio	n und Wortbildung	215
		6.3.1	Statische Merkmale	215
		6.3.2	Abgrenzung von Flexion und Wortbildung	216
		6.3.3	Lexikonregeln	221
7	Woı	rtbildun	ıg	231
	7.1		osition	231
		7.1.1	Definition und Überblick	231
		7.1.2	Kompositionstypen	234
		7.1.3	Rekursion	237
		7.1.4	Kompositionsfugen	239
	7.2	Konve	ersion	242
		7.2.1	Definition und Überblick	242
		7.2.2	Konversion im Deutschen	244
	7.3	Deriva		246
		7.3.1	Definition und Überblick	246
		7.3.2	Derivation ohne Wortklassenwechsel	248
		7.3.3	Derivation mit Wortklassenwechsel	251
8	Non	ninalfle	xion	259
	8.1	Katego	orien	260
		8.1.1	Numerus	260
		8.1.2	Kasus	262

		8.1.3	Person	267
		8.1.4	Genus	269
		8.1.5	Zusammenfassung	270
	8.2	Substa	ntive	271
		8.2.1	Traditionelle Flexionsklassen	272
		8.2.2	Numerusflexion	274
		8.2.3	Kasusflexion	276
		8.2.4	Schwache Substantive	279
		8.2.5	Revidiertes Klassensystem	282
	8.3	Artikel	l und Pronomina	283
		8.3.1	Gemeinsamkeiten und Unterschiede	283
		8.3.2	Übersicht über die Flexionsmuster	288
		8.3.3	Pronomina und definite Artikel	289
		8.3.4	Indefinite Artikel und Possessivartikel	293
	8.4	Adjekt	ive	294
		8.4.1	Klassifikation	294
		8.4.2	Flexion	295
		8.4.3	Komparation	300
9	Vanh	alflexio	_	307
9	9.1			307 307
	9.1	9.1.1		307 307
		9.1.1		307 308
			1	
		9.1.3 9.1.4	1	314 316
		9.1.4		318
		9.1.5 9.1.6		это 320
		9.1.6		320 321
	0.0		\mathcal{E}	321 322
	9.2	9.2.1		322 322
		9.2.2	1 /	326
		9.2.3 9.2.4	3	328
			C	330
		9.2.5 9.2.6		332
			1	333 335
		9.2.7	Kleine Verbklassen	ううう

IV	Sat	z und S	Satzglied	345
10	Kons	stituent	enstruktur	347
	10.1	Syntak	tische Struktur	347
	10.2	Konsti	tuenten	355
		10.2.1	Konstituententests	356
		10.2.2	Konstituenten und Satzglieder	360
		10.2.3	Strukturelle Ambiguität	363
	10.3	Analys	sen von Konstituentenstrukturen	364
		10.3.1	Terminologie für Baumdiagramme	
		10.3.2	Phrasenschemata	366
		10.3.3	Phrasen, Köpfe und Merkmale	
11	Phra	sen		377
	11.1	Koordi	ination	378
	11.2	Nomin	alphrase	381
		11.2.1	Die Struktur der NP	381
		11.2.2	Innere Rechtsattribute	383
		11.2.3	Rektion und Valenz in der NP	385
		11.2.4	Adjektivphrasen und Artikelwörter	388
	11.3	Adjekt	ivphrase	392
	11.4	Präpos	sitionalphrase	395
		11.4.1	Normale PP	395
		11.4.2	PP mit flektierbaren Präpositionen	396
	11.5	Adverb	pphrase	398
	11.6	Kompl	ementiererphrase	399
	11.7	Verbph	nrase und Verbkomplex	400
		11.7.1	Verbphrase	401
		11.7.2	Verbkomplex	403
	11.8	Konstr	uktion von Konstituentenanalysen	407
12	Sätze	e		415
	12.1		satz und Matrixsatz	
	12.2	Konsti	tuentenstellung und Feldermodell	417
		12.2.1	Konstituentenstellung in unabhängigen Sätzen	417
		12.2.2	Das Feldermodell	420
		12.2.3	LSK-Test und Nebensätze	425
	12.3	Schem	ata für Sätze	428
		12.3.1	Verb-Zweit-Sätze	428

		12.3.2	Verb-Erst-Sätze	432
		12.3.3	Syntax der Partikelverben	433
		12.3.4	Kopulasätze	434
	12.4	Nebens	sätze	436
		12.4.1	Relativsätze	436
		12.4.2	Komplementsätze	44
		12.4.3	Adverbialsätze	444
13	Rela	tionen u	ınd Prädikate	45
	13.1	Semant	tische Rollen	452
		13.1.1	Allgemeine Einführung	452
		13.1.2	Semantische Rollen und Valenz	455
	13.2	Prädika	ate und prädikative Konstituenten	457
		13.2.1	Das Prädikat	457
		13.2.2	Prädikative	458
	13.3	Subjekt	te	46
		13.3.1	Subjekte als Nominativ-Ergänzungen	46
		13.3.2	Arten von es im Nominativ	465
	13.4	Passiv		469
		13.4.1		469
		13.4.2	bekommen-Passiv	473
	13.5	Objekte	e, Ergänzungen und Angaben	475
		13.5.1	Akkusative und direkte Objekte	475
		13.5.2	Dative und indirekte Objekte	476
		13.5.3	PP-Ergänzungen und PP-Angaben	480
	13.6		ische Tempora	48
	13.7	Modaly	verben und Halbmodalverben	486
		13.7.1	Ersatzinfinitiv und Oberfeldumstellung	486
		13.7.2	Kohärenz	487
		13.7.3	Modalverben und Halbmodalverben	490
	13.8	Infiniti	vkontrolle	493
	13.9	Bindun	g	496
T 7	C	1	10.1.10	= ^-
V	Spr	ache ui	nd Schrift	507
14	Phor		he Schreibprinzipien	509
	14.1	Status	der Graphematik	509
		14 1 1	Graphematik als Teil der Grammatik	509

		14.1.2	Ziele und Vorgehen in diesem Buch	515
	14.2	Buchs	taben und phonologische Segmente	516
		14.2.1	Konsonantenschreibungen	516
		14.2.2	Vokalschreibungen	520
	14.3	Silben	und Wörter	522
		14.3.1	Dehnungs- und Schärfungsschreibungen	522
		14.3.2	Eszett an der Silbengrenze	526
		14.3.3	h zwischen Vokalen	530
	14.4	Beton	ung und Hervorhebung	531
	14.5	Ausbli	ck auf den Nicht-Kernwortschatz	533
15	Mor	phosyn	taktische Schreibprinzipien	539
	15.1	Wortb	ezogene Schreibungen	539
		15.1.1	Wörter	539
		15.1.2	Wortklassen	541
		15.1.3	Wortbildung	545
		15.1.4	Abkürzungen und Auslassungen	547
		15.1.5	Konstantschreibungen	551
	15.2	Schrei	bung von Phrasen und Sätzen	553
		15.2.1	Phrasen	553
		15.2.2	Unabhängige Sätze	555
		15.2.3	Nebensätze und Verwandtes	558
Lö	sunge	en zu de	en Übungen	564
Bil	oliogr	aphie		613
Lit	eratu	r		613
Inc	lex			620

Teil I Sprache und Sprachsystem

1 Grammatik

1.1 Sprache und Grammatik

1.1.1 Sprache als Symbolsystem

Sprache kann unter sehr verschiedenen Blickwinkeln wissenschaftlich betrachtet werden. Man kann Sprache als kognitive Aktivität des Menschen ansehen, denn offensichtlich bilden und verstehen Menschen sprachliche Äußerungen mittels kognitiver Vorgänge im Gehirn. Mit gleichem Recht könnte man Sprache als soziale Interaktion (Kommunikation) charakterisieren und unter diesem Aspekt untersuchen. Sprache wird tatsächlich in Teildisziplinen der Linguistik aus solchen und vielen anderen Perspektiven betrachtet, und jede Teildisziplin hat eine andere, dem Blickwinkel angepasste Definition von Sprache. Hier beschränken wir uns so weit wie möglich auf einen ganz bestimmten, eng definierten Aspekt von Sprache, nämlich den Charakter von Sprache als symbolisches System. Wir gehen dabei davon aus, dass Sprache unabhängig von der Art ihrer Verarbeitung im Gehirn, ihren sozialen Funktionen usw. einen solchen Charakter hat. Damit ist gemeint, dass Sprache aus Symbolen und Symbolverbindungen (Lauten, Buchstaben, Silben, Wörtern usw.) aufgebaut ist, die in systematischen Beziehungen zueinander stehen, und die auf regelhafte Weise zusammengesetzt sind. Welches Medium dafür verwendet wird (z.B. gesprochene Laute, Gebärden oder Schrift) ist erst einmal nachrangig.

Als Sprecher des Deutschen kann man z.B. sofort erkennen, dass (1a) eine akzeptable Symbolfolge des Symbolsystems *Deutsch* ist. Satz (1b) besteht zwar aus Symbolen dieses Systems, aber diese sind falsch kombiniert. Sätze (1c) und (1d) hingegen enthalten gar keine Symbole (zumindest Symbole im Sinne von Wörtern) dieses Systems.

- (1) a. Dies ist ein Satz.
 - b. Satz dies ein ist.
 - c. Kno kna knu.
 - d. This is a sentence.

1 Grammatik

Bezüglich (1a) und (1b) sind nun zwei Dinge bemerkenswert. Erstens können wir sofort erkennen, dass die Symbolfolge in (1a) konform zu einem System von Regularitäten ist, auch wenn wir diese Regularitäten nicht immer – sogar meistens nicht – explizit benennen können. Dass dies bei (1b) nicht der Fall ist, erkennen wir auch unverzüglich und ohne explizit nachzudenken. Im Fall von (1d) erkennen die meisten sicher sofort, dass es sich um einen Satz handelt, der zu einem anderen Symbolsystem – dem Englischen – konform ist. Wir haben also offensichtlich ein System von Regularitäten verinnerlicht, das es uns ermöglicht, zu beurteilen, ob eine Symbolfolge diesem System entspricht oder nicht. Außerdem können wir aus den Bedeutungen der einzelnen bedeutungstragenden Symbole (der Wörter) und der Art, wie diese zusammengesetzt sind, unverzüglich die Bedeutung der Symbolfolge (des Satzes) erkennen. Die zuletzt genannte Eigenschaft von Sprache nennt man Kompositionalität.



Kompositionalität

Definition 1.1

Die Bedeutung komplexer sprachlicher Ausdrücke ergibt sich aus der Bedeutung ihrer Teile und der Art ihrer grammatischen Kombination. Diese Eigenschaft von Sprache nennt man *Kompositionalität*.

Das Symbolsystem mit seinen Regularitäten und die Art der kompositionalen Konstruktion von Bedeutung sind dabei in gewissem Maß unabhängig voneinander, wie man an Satz (2) zeigen kann.

(2) Dies ist ein Kneck.

Satz (2) hat sicherlich für keinen Leser dieses Buchs eine vollständig erschließbare Bedeutung. Dies liegt aber nicht daran, dass die Symbolfolge inkorrekt konstruiert wäre, sondern nur daran, dass wir nicht wissen, was ein *Kneck* ist. Unter der Annahme (die wir implizit sofort machen, wenn wir den Satz lesen), dass es sich bei dem Wort *Kneck* um ein Substantiv handelt, kategorisieren wir den Satz als akzeptabel. Wir können sogar sicher sagen, dass wir die Bedeutung des Satzes

¹ Weiter unten und vor allem in Abschnitt 1.2.4 wird diskutiert, dass die eindeutige Trennung eine Vereinfachung darstellt. In erster Näherung funktioniert sie aber recht gut.

kennen würden, sobald wir erführen, was ein Kneck genau ist. In einer gegebenen Kommunikationssituation könnte der Satz verwendet werden, um Sprecher eben genau darüber zu informieren, was ein Kneck ist, z.B. durch gleichzeitiges Zeigen auf einen Gegenstand.

Paralleles gilt für widersinnige oder widersprüchliche Sätze wie die in (3), die ebenfalls grammatisch völlig in Ordnung sind. Gerade weil wir ein implizites Wissen davon haben, wie man aus Bedeutungen von Wörtern und der Art ihrer Zusammensetzung Bedeutungen von Sätzen ermittelt, können wir feststellen, dass die Sätze widersinnig bzw. widersprüchlich sind.

- (3) a. Jede Farbe ist ein Kurzwellenradio.
 - b. Der dichte Tank leckt.

Es zeigt sich also, dass die Sprachsymbole (Laute, Wörter usw.) ein eigenes Kombinationssystem (eine Grammatik) haben. Dieses System ist dafür verantwortlich, dass wir Bedeutungen von komplexen Symbolfolgen verstehen (interpretieren) können. Gleichzeitig ist das System selber aber bis zu einem gewissen Grad unabhängig davon, ob die Interpretation tatsächlich erfolgreich ist. Wenn es dieses Sprachsystem und die Kompositionalität nicht gäbe, wäre es äußerst schwer, eine Sprache zu erlernen, sowohl als Erstsprache im Kindesalter als auch als Zweit- bzw. Fremdsprache.

Wegen der (partiellen) Unabhängigkeit des Symbolsystems von der Interpretation ist es legitim und sogar strategisch sinnvoll, zunächst nur das Symbolsystem zu beschreiben, ohne sich über die Bedeutung zu viele Gedanken zu machen. Daher wird in diesem Buch die Bedeutung aus der grammatischen Analyse weitgehend ausgeklammert.² Es gibt einen wesentlichen praktischen Vorteil der formalen Herangehensweise: Definitionen und Beschreibungen, die sich an der Form orientieren, sind meist viel einfacher nachzuvollziehen und anzuwenden, als solche, die semantische Beurteilungen erfordern. Auch wenn die Vermittlungspraxis an Schulen i. d. R. den umgekehrten Weg geht und grammatische Kategorien über Bedeutungen einführt, taugen die formalen Eigenschaften von Sprache oft

² Kognitiv ausgerichtete linguistische Theorieansätze gehen auf Basis einer inzwischen relativ breiten Datenlage davon aus, dass das formale System und die Bedeutung nur eingeschränkt die hier angenommene Unabhängigkeit aufweisen. Es kann z. B. experimentell gezeigt werden, dass die Entscheidung zwischen wohlgeformten und nicht-wohlgeformten Symbolfolgen durch Menschen nicht allein von formalen grammatischen Bedingungen abhängt, sondern auch von der Bedeutung. Für viele der in diesem Buch beschriebenen Phänomene kommt man allerdings recht weit, auch ohne Einbeziehung der Bedeutungsseite. Außerdem ist es möglich, den Systembegriff auf die Semantik auszuweiten, was allerdings einen erheblichen formalen Aufwand nach sich zieht.

1 Grammatik

mehr, wenn systematisch nachvollziehbare Kategorisierungen gewünscht werden. In diesem Punkt sind wir aber nicht dogmatisch und berücksichtigen die Bedeutungsseite der Sprache immer dann, wenn bei einem gegebenen Phänomen die Trennung von Grammatik und Bedeutung besonders schwierig ist, oder wenn die Berücksichtigung der Bedeutung die Argumentation wesentlich verkürzt und vereinfacht. Dieses pragmatische Vorgehen deutet darauf hin, dass die starke Reduktion auf die Form (bzw. auf einen engen Begriff von Grammatik im Sinne einer Formgrammatik) nicht meiner theoretischen Position entspricht.

1.1.2 Grammatik

Wie verhält sich nun der Begriff *Grammatik* zu dem oben beschriebenen Verständnis von Sprache? Er wird stark mehrdeutig verwendet, und wir legen die relativ unspezifische Definition 1.2 zugrunde.



Grammatik Definition 1.2

Eine *Grammatik* ist ein System von Regularitäten, nach denen aus einfachen Einheiten komplexe Einheiten einer Sprache gebildet werden.

Wir gehen also davon aus, dass die zugrundeliegende Grammatik (das System von Regularitäten) für die Form der sprachlichen Äußerungen (z. B. Sätze) verantwortlich ist, und dass Grammatiker diese Regularitäten durch Beobachtungen dieser Äußerungen zu erkennen versuchen. Wenn man diese Regularitäten aufschreibt bzw. formalisiert, liegt eine wissenschaftliche Grammatik als Modell für die beobachteten Daten vor. Davon grundsätzlich zu unterscheiden ist natürlich eine Grammatik als Artefakt (z. B. ein Buch), in dem grammatische Regularitäten beschrieben werden. Ebenso unabhängig ist die Annahme einer mentalen Grammatik in verschiedenen Richtungen der Linguistik, also einer Repräsentation der sprachlichen Regularitäten im Gehirn. Abgesehen davon bezeichnet der Begriff *Grammatik* natürlich auch die Wissenschaft, die sich mit grammatischen Regularitäten einzelner oder aller Sprachen beschäftigt.

1.1.3 Akzeptabilität und Grammatikalität

Der Begriff der *Grammatikalität* ist zentral für die Grammatikforschung und die theoretische Linguistik. Sprachliche Einheiten und Konstruktionen aller Art (z. B. Wörter oder Sätze) sind *grammatisch* oder *ungrammatisch*. Wir bauen den Begriff der *Grammatikalität* hier auf den der *Akzeptabilität* auf, dessen Definition sich nicht auf ein abstraktes Symbolsystem, sondern einem kompetenten Sprachbenutzer bezieht.



Akzeptabilität

Definition 1.3

Jede sprachliche Einheit (z. B. jeder Satz), die von einem kompetenten Sprachbenutzer als konform zur eigenen Grammatik eingestuft wird, ist *akzeptabel*.

Ein kompetenter Sprachbenutzer muss also gemäß dieser Definition entscheiden können, ob ein Satz, den man ihm präsentiert, ein akzeptabler Satz ist oder nicht. Kompetent ist ein Sprachbenutzer sehr vereinfacht gesagt, wenn er die betreffende Sprache im frühen Kindesalter gelernt hat, sie seitdem kontinuierlich benutzt hat und an keiner Sprachstörung (*Aphasie*) leidet. Dass Akzeptabilitätsurteile nicht unproblematisch sind, demonstrieren die Sätze in (4).³

- (4) a. Bäume wachsen werden hier so schnell nicht wieder.
 - b. Touristen übernachten sollen dort schon im nächsten Sommer.
 - c. Schweine sterben müssen hier nicht.
 - d. Der letzte Zug vorbeigekommen ist hier 1957.
 - e. Das Telefon geklingelt hat hier schon lange nicht mehr.
 - f. Häuser gestanden haben hier schon immer.
 - g. Ein Abstiegskandidat gewinnen konnte hier noch kein einziges Mal.
 - h. Ein Außenseiter gewonnen hat hier erst letzte Woche.
 - i. Die Heimmannschaft zu gewinnen scheint dort fast jedes Mal.
 - j. Ein Außenseiter gewonnen zu haben scheint hier noch nie.

³ Für die Zusammenstellung der Sätze danke ich Felix Bildhauer.

1 Grammatik

- k. Ein Außenseiter zu gewinnen versucht hat dort schon oft.
- l. Einige Außenseiter gewonnen haben dort schon im Laufe der Jahre.

Die Komplikationen, die hier auftreten, liegen einerseits darin begründet, dass es in einer Sprachgemeinschaft nicht nur einen, sondern viele kompetente Sprecher gibt, die sich nicht immer bezüglich ihrer Akzeptabilitätsurteile einig sind. Andererseits sind sich auch einzelne Sprecher nicht immer so sicher in ihrem Urteil, wie es Definition 1.3 voraussetzt. Bei (4a) sind sich die meisten Sprecher des Deutschen einig, dass der Satz akzeptabel ist. Genauso wird die Entscheidung, dass (4l) nicht akzeptabel ist, meist eindeutig gefällt. Die Sätze dazwischen führen in unterschiedlichem Maß zu Unsicherheiten bezüglich ihrer Akzeptabilität, und größere Gruppen von Sprachbenutzern sind sich selten über die genauen Urteile einig. Dennoch ist es aus Sicht der Grammatik sinnvoll, als Anfangshypothese davon auszugehen, dass eine eindeutige Entscheidung möglich ist. Für viele Strukturen ist die Entscheidung auch tatsächlich unproblematisch, und um diese Strukturen geht es primär in diesem Buch. Diese Grundsatzprobleme werden in Abschnitt 1.2.4 nochmals vertiefend diskutiert.

Definition 1.4 abstrahiert vom Sprachbenutzer und bezieht sich nur auf eine Grammatik als System von Regularitäten.



Grammatikalität

Definition 1.4

Jede von einer Grammatik (im Sinne von Definition 1.2) beschriebene Symbolfolge ist *grammatisch* bezüglich dieser Grammatik, alle anderen Symbolfolgen sind *ungrammatisch* bezüglich dieser Grammatik.

Die Grammatik ist in dieser Definition ein explizit spezifiziertes System von Regularitäten, das definiert, wie aus einfachen Elementen (Symbolen) komplexere Strukturen (Symbolfolgen) zusammengesetzt werden. Mit *Symbolen* können dabei Laute, Buchstaben, Wörter, Satzteile oder sonstige Größen der Grammatik gemeint sein. Wo und wie die Grammatik definiert ist oder sein kann, sagt Definition 1.4 nicht. Es könnte sein, dass es sich wiederum um eine im Gehirn verankerte Sammlung von Regularitäten handelt, also eine Grammatik, die das in Definition 1.3 beschriebene Verhalten eines Sprachbenutzers – seine Akzep-

tabilitätsurteile – steuert. Definition 1.4 kann aber auch auf eine Grammatik bezogen sein, die ein Linguist definiert und niedergeschrieben hat, so wie in diesem Buch. Für natürliche Sprachen verwendet man Akzeptabilitätsurteile ihrer Sprecher, um indirekt darauf zu schließen, welche Strukturen grammatisch und ungrammatisch sind. Da man die Sprechergrammatik aber nirgends direkt einsehen kann, ist es zielführend, zwischen Akzeptabilität und Grammatikalität zu trennen.

Man setzt * (den *Asterisk*) vor solche Strukturen, die relativ zu einer bestimmten Grammatik ungrammatisch sind. Da der Asterisk alleine noch keine Information enthält, bezüglich welcher Grammatik ein Satz oder eine andere Einheit ungrammatisch ist, müsste man diese Information eigentlich zusätzlich angeben. Wenn der Satz in (5) von den Sprechern einer Sprache nicht akzeptiert wird, wäre es korrekt, ihn mit einem Asterisk zu markieren, der sich auf die Grammatik dieser Sprache bezieht.⁴

(5) a. *Standarddeutsch Ich glaube, dass Alma die Bücher lesen gewollt hat.

Wenn man anzeigen möchte, dass eine theoretische Grammatik den entsprechenden Satz nicht beschreibt (unabhängig davon, was Sprachbenutzer dazu sagen), weil sie vielleicht noch nicht vollständig oder nicht exakt genug formuliert ist, wäre eine Markierung wie in (6) korrekt. Diese zeigt an, dass die Theorie den Satz als ungrammatisch einstuft, auch wenn dies bedeutet, dass die Beurteilung durch die formale Theorie von den Urteilen der Sprachbenutzer abweicht.

(6) *Theorie Ich glaube, dass Alma die Bücher lesen gewollt hat.

In diesem Buch markiert der Asterisk Ungrammatikalität relativ zur Grammatik der in Deutschland benutzten Standardvarietät des Deutschen (s. auch Abschnitt 1.2). Theoretisch müssten also alle Sprecher dieser Sprache die Beispiele ohne * akzeptieren und alle Beispiele mit * als inakzeptabel ablehnen. Dass die Annahme von einheitlich urteilenden kompetenten Sprachbenutzern genauso wie die Annahme einer wohldefinierten standardnahen Varietät des Deutschen Illusionen sind, sollte nach der bisherigen Argumentation bereits klar sein. ⁵ Unter

⁴ Zum hier illustrierten Phänomen vgl. Abschnitt 13.7.1.

⁵ Abgesehen davon orientieren wir uns hier sehr stark an der geschriebenen Sprache, die sich wesentlich von der gesprochenen unterscheidet. Das ist teilweise der methodisch-didaktischen Reduktion, teilweise aber auch dem Forschungsstand in der Linguistik geschuldet. Die Erforschung der gesprochenen Sprache ist de facto ein Spezialgebiet, auch wenn Linguisten gerne behaupten, die Erforschung der gesprochenen Sprache habe ganz allgemein Vorrang vor der der geschriebenen (s. auch Abschnitt 14.1).

den in diesem Buch beschriebenen Phänomenen sind allerdings hoffentlich wenige, bei denen größere Gruppen von Sprechern der in Deutschland gesprochenen deutschen Verkehrssprache bezüglich der angenommenen Akzeptabilitätsurteile uneinig sind. 6

1.1.4 Ebenen der Grammatik

Grammatikalität betrifft verschiedene Faktoren sprachlicher Strukturen (z. B. die lautliche Gestalt, die Form der Wörter, den Satzbau), die man meistens verschiedenen Ebenen der Grammatik zuordnet. Die Ebenen, mit denen wir uns in diesem Buch beschäftigen, sind diejenigen, die vor allem die rein formalen Eigenschaften von Sprache beschreiben. Die Phonetik (Kapitel 3) beschreibt die rein lautliche Ebene der Sprache. Die typische Fragestellung der Phonetik ist: Welche Laute kommen überhaupt in einer Sprache vor, und wie werden sie mit den Sprechorganen gebildet? Die Phonologie (Kapitel 4) beschreibt die systematischen Zusammenhänge in Lautsystemen sowie die lautlichen Regularitäten, die zur Anwendung kommen. So eine Regularität kann sich z.B. darauf beziehen, in welchen Reihenfolgen die Laute einer Sprache vorkommen können. Die Morphologie (Teil III) analysiert sowohl den Aufbau von Wörtern als auch die Beziehungen zwischen verschiedenen Wörtern und verschiedenen Formen eines Wortes. Die Morphologie teilt sich in zwei Gebiete, die getrennt behandelt werden: Die Wortbildung (Kapitel 7) beschreibt, wie aus bestehenden Wörtern neue Wörter gebildet werden (z. B. Fußball aus Fuß und Ball oder fraulich aus Frau und lich). Die Flexion (Kapitel 8 und 9) beschäftigt sich mit der Bildung der Formen eines Wortes (also z. B. gehen und ging). Die Syntax (Teil IV) beschäftigt sich mit der Frage, wie Wörter zu größeren Gruppen und schließlich zu Sätzen zusammengefügt werden. In der Graphematik (Teil V) geht es darum, wie die Schrift sprachliche Einheiten kodiert. Warum die Graphematik ganz am Ende des Buchs steht, wird dort einleitend diskutiert.

Auch wenn in der Linguistik andere Ebenen wie die *Semantik* (Bedeutungslehre), die *Pragmatik* (Lehre vom Sprachgebrauch und vom sprachlichen Handeln) usw. intensiv erforscht werden, ist die Beschreibung der formalen Ebenen ein guter Ausgangspunkt jeder Sprachbetrachtung. Damit ist nicht gesagt, dass es sich hier um den wichtigsten Teil der Sprachbeschreibung bzw. Linguistik handelt, wohl aber um den, der nach meiner Auffassung zuerst behandelt werden

⁶ Die Reduktion auf den in Deutschland verwendeten Standard ist aus Sicht des Autors bedauerlich, zumal (neben dialektaler Variation) in Österreich und der Schweiz auch etablierte abweichende Standards existieren. Der Platz reicht aber schlicht nicht aus, um andere Standards oder gar dialektale Variation zu berücksichtigen.

sollte. Es wäre schwierig, zum Beispiel den Aufbau von Texten zu erforschen, bevor geklärt ist, wie die Bestandteile des Textes (die Sätze) zu analysieren sind.

1.1.5 Kern und Peripherie

Bisher ging es um das grammatische System als Ganzes. Im Verlauf des Buchs wird aber immer wieder vom *Kern* und von der *Peripherie* des Systems die Rede sein, z. B. in Form des *Kernwortschatzes* oder der Flexionstypen, die den Kern der Flexion ausmachen. Diese Begriffe werden hier kurz eingeführt, vor allem um Missverständnissen vorzubeugen. In (7)–(9) sind einige Beispiele aufgeführt. Im Folgenden wird erklärt, warum die Beispiele in (a) jeweils näher am Systemkern sind als die in (b). Dabei ist zwar oft von Kern und Peripherie wie von zwei streng getrennten Bereichen die Rede, eigentlich muss aber von einem Kontinuum zwischen Kern und Peripherie ausgegangen werden.

- (7) a. Baum, Haus, Matte, Döner, Angst, Öl, Kutsche, ...
 - b. System, Kapuze, Bovist, Schlamassel, Marmelade, Melodie, ...
- (8) a. geht, läuft, lacht, schwimmt, liest, ...
 - b. kann, muss, will, darf, soll, mag
- (9) a. des Hundes, des Geistes, des Tisches, des Fußes, ...
 - b. des Schweden, des Bären, des Prokuristen, des Phantasten, ...

Besonders bei (7) könnte man nun vermuten, dass sich im Kern eher alte germanische Wörter befinden, in der Peripherie hingegen sogenannte Fremdwörter. Zunächst einmal ist die korrekte Bezeichnung für Wörter, die aus anderen Sprachen übernommen (entlehnt) wurden, Lehnwort und nicht Fremdwort. Vereinfacht gesagt nennt man Wörter, die sich nach unserem Wissen seit vorhistorischer Zeit im Wortschatz befinden, und die nicht erkennbar aus einer anderen Sprache entlehnt wurden, Erbwörter. Die Gesamtheit der Erbwörter ist der Erbwortschatz. Vor allem stimmt aber diese einfache Zuordnung von Lehnwort und peripherem Wortschatz in (7) nicht, denn Döner, Öl und Kutsche sind allesamt mehr oder weniger rezent aus anderen Sprachen entlehnt worden. Das Wort Bovist hingegen ist ein Erbwort und trotzdem im System ein recht fremder Einzelgänger. Es ist vielmehr so, dass alle Wörter in (7a) entweder im Nominativ Singular einsilbig sind, oder aber zweisilbig und dabei auf der ersten Silbe betont. Die Zweisilbler bilden hier einen sogenannten trochäischen Fuß oder einfach einen Trochäus,

Die übliche aus dem Latein entlehnte grammatische Terminologie wird hier bei der Diskussion illustrativer Beispiele von Anfang an konsequent benutzt. Für Leser, die nicht mehr ganz firm darin sind, oder die in ihrer Schulzeit konsequent deutsche Schultermini wie z. B. Na-

also eine Folge von einer betonten und einer unbetonten Silbe (Details dazu in Kapitel 4). Einsilbigkeit oder trochäische Fußstruktur sind für nicht zusammengesetzte Substantive der Normalfall im Deutschen. Die mehrsilbigen Wörter in (7b) sind nun deshalb ungewöhnlich, weil sie nicht auf der ersten Silbe betont werden und teilweise mehr als zwei Silben haben (bis zu vier im Fall von Marmelade). Einsilbige und trochäische Substantive bilden also den Kernwortschatz der Substantive, und abweichende Substantive wie in (7b) befinden sich in der Peripherie. Das Wort *Döner* ist also entlehnt, aber nicht fremd, weil es in der üblichen Aussprache trochäisch ist und seine Formen nach den allgemeinen Regularitäten deutscher maskuliner Substantive bildet. Der Genitiv ist des Döners, der Plural die Döner und nicht etwa türkisch dönerler. Ebenso ist der Akkusativ Singular den Döner und nicht etwa türkisch döneri. Wäre dieses Wort nicht durch seine Bedeutung auf besondere Weise mit türkischer bzw. deutsch-türkischer Kultur verbunden, hätte vermutlich schon Jahrzehnte nach der Entlehnung kaum ein Sprecher mehr Anlass zur Vermutung, es könne sich um ein Lehnwort oder gar ein Fremdwort handeln. Die Aussage, das Wort Döner in einem deutschen Satz sei ein türkisches Wort, ist also in jeder Hinsicht falsch.

In (8) geht es um die Verbformen der dritten Person Singular im Präsens. Die Verben in (8a) enden in dieser Form alle mit einem -t, die in (8b) nicht. Interessant ist außerdem, dass die Liste in (8b) nicht mit '...' endet. Damit wird signalisiert, dass es genau diese sechs Verben und nicht noch mehr sind, die sich so verhalten (s. auch Abschnitt 9.2.7). Es gilt, dass der Kern der Verbalflexion aus Verben besteht, die in der dritten Person Präsens auf -t enden. Die Klasse der sogenannten *Modalverben* wie *können* ist hingegen im peripheren Bereich angesiedelt.

Die Beispiele in (9) illustrieren die Formenbildung der Substantive in verschiedenen Klassen von Substantiven. Der Genitiv Singular wird bei den maskulinen Substantiven fast immer wie in (9a) mit -s oder -es gebildet. Die maskulinen Substantive in (9b) verhalten sich diesbezüglich anders, denn der Genitiv Singular wird hier mit -n oder -en gebildet. Von diesen sogenannten schwachen Substantiven gibt es nur gut fünfhundert im aktiven Sprachgebrauch (s. Abschnitt 8.2.4). Die Klasse der schwachen Substantive ist im Bereich der Formenbildung der Substantive peripher.

Wie stellt man nun fest, was zum Kern gehört und was zur Peripherie? Mit wenigen (schwer begründbaren) Ausnahmen hat die Argumentation über die Häu-

menwort, Hauptwort oder Dingwort statt Substantiv gelernt haben, sollten entweder im Buch zu den entsprechenden Themen weiterblättern oder zur Onlinerecherche greifen. Wenn es inhaltlich wirklich darauf ankommt, werden die Begriffe natürlich jeweils hinreichend präzise eingeführt.

figkeit zu erfolgen. Dabei ist Häufigkeit allerdings nicht gleich Häufigkeit, wie jetzt gezeigt wird. Das schwache Substantiv Mensch oder die Modalverben wie können zum Beispiel sind zwar peripher, aber trotzdem sehr häufig in dem Sinn, dass man Formen dieser Wörter oft begegnet, wenn man deutsche Texte liest oder gesprochener deutscher Sprache zuhört. Im DECOW14A-Korpus (zu Korpora s. Abschnitt 1.2.4) sind 0,08% aller Wörter irgendwelche Formen des Wortes Mensch. Diese Häufigkeit ist für ein Substantiv vergleichsweise hoch. Vier der sechs Modalverben sind noch häufiger. Tabelle 1.1 zeigt, wieviel Prozent der Wörter in DECOW14A auf Formen dieser Verben entfallen.⁸ Die dritte Spalte der Tabelle gibt an, wieviele Wörter man in diesem Korpus im Mittel lesen muss, bevor man einer Form des jeweiligen Hilfsverbs begegnet. Eins von 189 deutschen Wörtern (im genannten Korpus) ist also eine Form von können. Zum Vergleich: Das häufigste Wort überhaupt ist der definite Artikel (der/die/das), der 7.88% aller Formen ausmacht, so dass nahezu jedes dreizehnte Wort eine seiner Formen ist. Die Häufigkeit normaler Substantive wie Tisch (0,006%) oder Tankstelle (0,0008%) ist differenziert gestaffelt, aber verglichen mit den Modalverben niedrig. Die drei häufigsten Verben, die keine Hilfsverben oder Modalverben sind (s. Abschnitt 9.2.1), sind geben (0,21%), machen (0,17%) und kommen (0.16%).

Tabelle 1.1: Häufigkeit aller Formen der Modalverben im DECOW14A-Korpus

Modalverb	Anteil an allen Wortformen	eine Form pro Textwörter (Mittel)
können	0,53%	189
müssen	0,21%	476
sollen	0,19%	526
wollen	0,13%	769
mögen	0,06%	1.666
dürfen	0,05%	2.000

Wenn man sich die konkreten Vorkommen von Formen der Modalverben ansieht, sind sie also sehr häufig. Allerdings gibt es nur sechs verschiedene Modalverben, und von den gewöhnlichen Verben wie in (8a) gibt es Tausende. Wenn man also einfach nur in Texten alle Vorkommnisse von Formen der Modalverben – die sogenannten *Tokens* – zählt, dann sind es sehr viele. Wenn man nur zählt, wieviele voneinander *verschiedene* Formen von Modalverben – die sogenannten

⁸ Alle Angaben gemäß den Frequenzlisten von http://corporafromtheweb.org/decow14/

1 Grammatik

Typen – es gibt, dann sind es ziemlich wenige. Ähnliches gilt für die schwachen Substantive. Einige von ihnen kommen sehr häufig vor (wie *Mensch*), aber es gibt insgesamt nur gut fünfhundert verschiedene schwache Substantive. Die Zahl der anderen Substantive im normalen Sprachgebrauch ist hingegen nach oben offen und geht in die Zehntausende. Diese Verhältnisse lassen sich mit den Begriffen der *Token-* und *Typhäufigkeit* gemäß Definition 1.5 beschreiben.⁹

8

Token- und Typhäufigkeit

Definition 1.5

Die *Tokenhäufigkeit* ist die Anzahl der Wörter (oder Konstruktionen) in Texten, egal ob es dieselben sind oder nicht. Die *Typhäufigkeit* ist die Anzahl der voneinander verschiedenen Wörter oder Konstruktionen. Die Typhäufigkeit ist theoretisch maximal genauso hoch wie die Tokenhäufigkeit, in längeren Texten aber in der Praxis immer deutlich niedriger als die Tokenhäufigkeit.

Die Typhäufigkeit der Modalverben und der schwachen Substantive ist also gering. Das ist unabhängig davon, ob die Wörter eine hohe Tokenhäufigkeit haben. Der Kern wird typischerweise durch die Klassen von Wörtern und Konstruktionen besetzt, die eine hohe Typhäufigkeit haben, die also sehr große Klassen darstellen. Damit steht in Zusammenhang, dass im Kern meist besonders regelmäßige und einheitliche Bildungen vorherrschen. Die Peripherie ist durch kleine Klassen mit niedriger Typhäufigkeit gekennzeichnet. Besonders, wenn periphere Klassen eine hohe Tokenhäufigkeit aufweisen (wie die Hilfs- und Modalverben), sind sie anfällig für die Konservierung historischer Muster, die im Kern nicht

⁹ Zur weiteren Illustration kann der folgende Satz betrachtet werden: Eine Hose ist eine Hose. In diesem Satz kommen fünf Tokens vor, nämlich (in der gegebenen Reihenfolge und ohne Beachtung der Groß- und Kleinschreibung) eine, Hose, ist, eine und Hose. Diese fünf Tokens entsprechen aber nur drei Typen, nämlich eine, Hose und ist. Das erste und das vierte sowie das zweite und fünfte Token sind identisch und zählen daher nur als je ein Typ.

mehr vorkommen (mehr in Abschnitt 9.2.7).



Kern und Peripherie

Definition 1.6

Der Kern des Sprachsystems wird durch Klassen mit hoher Typhäufigkeit gebildet. Die Peripherie bilden Wörter oder Konstruktionen in Klassen, die eine geringe Typhäufigkeit haben. Periphere Wörter und Konstruktionen können dabei durchaus eine hohe Tokenhäufigkeit aufweisen, müssen es aber nicht.

Der Unterschied von Kern und Peripherie darf auf keinen Fall mit Grammatikalität oder Akzeptabilität verwechselt oder vermengt werden. Wenn nicht alle Sprecher eine bestimmte Konstruktion als akzeptabel einstufen bzw. ein einzelner Sprecher eine Konstruktion als weniger akzeptabel ansieht, ist diese Konstruktion damit nicht automatisch peripher. Im Fall von solcher Variation in der Akzeptabilität geht es grundsätzlich darum, ob eine Konstruktion überhaupt zu einem grammatischen System gehört. Die Unterscheidung nach Kern und Peripherie ist nur relevant für alle Wörter und Konstruktionen, die auf jeden Fall zum System gehören. Es geht bei der Frage nach Kern und Peripherie einfach gesagt nur um die Größe von Klassen innerhalb des Systems.¹⁰

Zusammenfassung von Abschnitt 1.1

Wir konzentrieren uns auf die Aspekte von Sprache, die sich als Symbolsystem beschreiben lassen. Eine Grammatik beschreibt bestimmte Kombinationen von Symbolen auf verschiedenen Ebenen (Laute, Wörter usw.). Diese Kombinationen – und nur diese – sind grammatisch.

Es mag sein, dass eine niedrige Typenhäufigkeit gepaart mit einer niedrigen Tokenhäufigkeit dazu führt, dass Wörter oder Konstruktionen über kurz oder lang aus dem System verschwinden. Das ist aber eher eine Frage, die explizit historisch ausgerichtete oder kognitive bzw. psycholinguistische Theorien beantworten müssen.

1.2 Deskriptive und präskriptive Grammatik

1.2.1 Beschreibung und Vorschrift

In diesem Abschnitt wird die *deskriptive* (beschreibende) Grammatik von jeweils anderen Arten der Grammatik abgegrenzt. Als erstes wird eine Definition der deskriptiven Grammatik als Ausgangsbasis gegeben, s. Definition 1.7.



Deskriptive Grammatik

Definition 1.7

Deskriptive Grammatik ist die wertneutrale Beschreibung von Sprachsystemen. Sie beschreibt Sprachen so, wie sie beobachtet werden.

Wichtig ist nun die Abgrenzung zur präskriptiven Grammatik. Die Duden-Grammatik (Fabricius-Hansen u.a. 2009) wird in ihrer aktuellen Auflage mit dem Slogan Unentbehrlich für richtiges Deutsch beworben. Dieser Slogan könnte so verstanden werden, dass in der Duden-Grammatik Vorschriften für die korrekte Bildung von grammatischen Strukturen des Deutschen beschrieben werden. Während im Duden zur Rechtschreibung also die Schreibung der Wörter in ihrer verbindlich korrekten Form festgelegt ist, könnte im Grammatik-Band der Duden-Redaktion der korrekte Bau von Wörtern, Sätzen und vielleicht sogar größeren Einheiten wie Texten verbindlich festgelegt sein. Der Slogan spielt mit einem normativen oder präskriptiven Anspruch: Was in dieser Grammatik steht, definiert richtiges Deutsch. Ein solcher Anspruch unterscheidet die präskriptive Grammatik prinzipiell von der deskriptiven, die stets nur möglichst genau beschreiben möchte, wie bestimmte Sprachen oder alle Sprachen beschaffen sind. Betrachtet man die Liste der Autoren der Duden-Grammatik, die durchweg renommierte Linguisten sind, die keine stark präskriptiven Ansichten vertreten, ist im übrigen davon auszugehen, dass der hier diskutierte Slogan vom Verlag und nicht von den Autoren stammt. Es handelt sich bei der Duden-Grammatik zweifelsohne um eine der wichtigen deskriptiven Grammatiken des Deutschen. Wir definieren die präskriptive Grammatik in Definition 1.8.

S

Präskriptive Grammatik

Definition 1.8

Die *präskriptive* (auch *normative*) *Grammatik* will verbindliche Regeln festlegen, die korrekte von inkorrekter Sprache trennen. Sie beschreibt eine Sprache, die erwünscht ist bzw. gefordert wird.

Definition 1.8 verlangt bei genauem Hinsehen sofort nach einem Zusatz. Während es bei Gesetzen meistens klar geregelt ist, wer das Recht hat, sie zu erlassen, in welchem Bereich sie gelten, und was bei Zuwiderhandlung geschieht, ist dies bei normativen grammatischen Regeln überhaupt nicht klar. Auf diese Frage kommen wir in Abschnitt 1.2.3 nach einigen weiteren terminologischen Klärungen zurück.

1.2.2 Regel, Regularität und Generalisierung

In einer Grammatik der gegenwärtigen deutschen Standardsprache, die einen präskriptiven Anspruch erhebt, würde man vielleicht Regeln wie in (10) erwarten.

- (10) a. Relativsätze und eingebettete *w*-Sätze werden nicht durch Komplementierer eingeleitet.
 - b. fragen ist ein schwaches Verb.
 - c. zurückschrecken bildet das Perfekt mit dem Hilfsverb sein.
 - d. Im Aussagesatz steht vor dem finiten Verb genau ein Satzglied.
 - e. In Kausalsätzen mit weil steht das finite Verb an letzter Stelle.

Man kann sich nun fragen, ob man den Regeln in (10) irgendwie ansieht, dass sie präskriptiv sein sollen. Die Antwort muss *Nein* lauten, denn es könnte sich auch einfach um die Beschreibungen von Beobachtungen handeln. Im Kontext einer präskriptiven Grammatik werden solche Sätze allerdings nicht als Beobachtungen, sondern als Regeln mit Verbindlichkeitscharakter vorgetragen. Ob die Beschreibung eines grammatischen Phänomens deskriptiv (als Beschreibung)

1 Grammatik

oder präskriptiv (als Regel) verstanden werden soll, kann man nicht an der Art ihrer Formulierung ablesen, sondern nur an dem Kontext, in dem sie vorgetragen wird. Zunächst benötigen wir jetzt Definitionen der Begriffe *Regularität* (Definition 1.9) und *Regel* (Definition 1.10). Dem Begriff der Regel steht dann noch der Begriff der *Generalisierung* (Definition 1.11) gegenüber.

8

Regularität Definition 1.9

Eine grammatische *Regularität* innerhalb eines Sprachsystems liegt dann vor, wenn sich Klassen von Symbolen unter vergleichbaren Bedingungen gleich (und damit vorhersagbar) verhalten.

8

Regel Definition 1.10

Eine grammatische *Regel* ist die Beschreibung einer Regularität, die in einem normativen Kontext geäußert wird.

¹¹ Es gibt auch andere nicht-präskriptive Verwendungen des Regelbegriffs in der Linguistik. Oft wird einfach *Regel* für *Regularität* gebraucht, weil die Verwechslungsgefahr mit einem präskriptiven Vorgehen sowieso nicht besteht. Außerdem gibt es technische Definitionen davon, was Regeln sind, die aber in entsprechenden Texten auch hinreichend eingeführt werden.

8

Generalisierung

Definition 1.11

Eine grammatische *Generalisierung* ist eine durch Beobachtung zustandegekommene Beschreibung einer Regularität.

Eine Regularität ist also ein Phänomen des Betrachtungsgegenstandes *Sprache*, das Vorhandensein von Regularitäten in sprachlichen Daten ergibt sich aus dem Systemcharakter von Sprache (Definition 1.2). Gäbe es keine Regularitäten, könnte man zugespitzt nur von einem *Sprachchaos* statt von einem *Sprachsystem* sprechen. Dagegen sind Regeln und Generalisierungen vom Menschen gemacht und werden im Prinzip auf identische Weise formuliert. Während eine Regel dabei Ansprüche an die Eigenschaften einer Sprache stellt, stellt die Generalisierung das Vorhandensein von Eigenschaften nur fest.

Wichtig ist nun, dass es sowohl von Regeln als auch von Generalisierungen nahezu immer Abweichungen gibt. Im Fall der Regel handelt es sich bei jeder Abweichung um eine Zuwiderhandlung, im Fall der Generalisierung ist eine Abweichung nur eine Beobachtungstatsache, die von der Generalisierung nicht adäquat vorhergesagt wird. Die Sätze in (11) wurden in verschiedenen Formen von Sprechern des Deutschen gesprochen oder geschrieben. Sie stellen jeweils eine Abweichung zu (10) dar.

- (11) a. Dann sieht man auf der ersten Seite wann, wo und wer dass kommt. 12
 - b. Er frägt nach der Uhrzeit. ¹³
 - c. Man habe zu jener Zeit nicht vor Morden zurückgeschreckt. 14
 - d. Der Universität zum Jubiläum gratulierte auch Bundesminister Dorothee Wilms, die in den fünfziger Jahren in Köln studiert hatte. 15
 - e. Das ist Rindenmulch, weil hier kommt noch ein Weg. 16

Aus einer präskriptiven Perspektive kann man feststellen, dass diese Sätze in

¹² http://www.caliberforum.de/ (25.01.2010)

¹³ DeReKo, A99/NOV.83902

¹⁴ DeReKo, A98/APR.20499

¹⁵ Kölner Universitätsjournal, 1988, S. 36, zitiert nach Müller (2003)

¹⁶ RTL2 *Big Brother VI – Das Dorf* (20.04.2005)

(11) alle falsch sind, wenn man (10) als Regeln aufgestellt hat.¹⁷ Aus Sicht der deskriptiven Grammatik fängt mit dem Auffinden solcher Sätze (also mit der Feststellung von *grammatischer Variation*) die eigentliche Arbeit und der Erkenntnisprozess erst an, denn keiner der Sätze ist willkürlich falsch. Viele Abweichungen von der Norm oder von bereits aufgestellten Generalisierungen zeigen nämlich strukturelle Möglichkeiten auf, die das Sprachsystem anbietet, und die z. B. in Dialekten (bzw. von Sprechergruppen jeder Art) genutzt werden. Ob diese Abweichungen dann zur sogenannten *Standardsprache* gehören oder nicht, ist eine davon unabhängige Frage, die vor allem von der Definition des Standards abhängt. Zu dieser Frage folgt weiter unten noch mehr. Jetzt geht es erst einmal nur um die deskriptive Einordnung der Phänomene in (11).

Beispiel (11a) zeigt die Konstruktion eines eingebetteten w-Fragesatzes mit einem Komplementierer (dass), die nicht nur systematisch in vielen südlichen regionalen Varietäten des Deutschen vorkommt, sondern die auch aus grammatiktheoretischen Überlegungen durchaus interessant ist. Die Häufung von Fragepronomina ist davon unabhängig, macht den Satz aber umso interessanter. Beispiel (11b) zeigt fragen als starkes Verb mit Umlaut in der 3. Person Singular Präsens Indikativ. Aus deskriptiver Sicht schwankt hier ein Verb im gegenwärtigen Sprachgebrauch zwischen starker und schwacher Flexion (Abschnitt 9.2). Weiterhin ist die häufig vorkommende Alternation von sein und haben bei der Perfektbildung wie in (11c) ein theoretisch relevantes Phänomen, weil es bei der Beantwortung der Frage hilft, welche grundsätzliche Systematik hinter der Wahl des Hilfsverbs (abhängig vom Vollverb) steckt. Beispiel (11d) illustriert ein syntaktisches Phänomen, nämlich das der doppelten Vorfeldbesetzung. Hier stehen scheinbar zwei Satzglieder vor dem finiten Verb (der Universität und zum Jubiläum), wobei die etablierte Generalisierung eigentlich die ist, dass dort nur ein Satzglied stehen kann (vgl. Abschnitt 10.2.1 und Kapitel 12). Die Beschreibung dieser Sätze in bestehende Theorien zu integrieren, ist aber durchaus möglich, und man erhält dabei eine hervorragende Möglichkeit, die Flexibilität und Adäquatheit der entsprechenden Theorien zu überprüfen. 18

Dass geschriebene Sätze wie (11e) oft als inakzeptabel (bzw. falsch) wahrgenommen werden, liegt oft daran, dass sie in der geschriebenen Sprache selten,

Wir nehmen hier im Sinne der Argumentation an, dass dies der Fall ist. Es soll damit nicht unterstellt werden, dass irgendeine auf dem Markt befindliche Grammatik solche Regeln aufstellt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass für jeden Satz Sprecher zu finden sind, die ihn für normativ falsch halten.

¹⁸ Das Phänomen der doppelten Vorfeldbesetzung wird in Müller (2003) diskutiert, wo auch auf Lösungsansätze verwiesen wird. Es wird in dem vorliegenden Buch wegen seiner Komplexität nicht ausführlich besprochen.

dafür in der gesprochenen Sprache umso häufiger sind. Nach Komplementierern (obwohl, dass, damit usw.) steht im Nebensatz normalerweise das finite Verb (hier kommt) an letzter Stelle, was in (11e) nicht der Fall ist. Aus deskriptiver Perspektive fällt vor allem auf, dass weil hier wie denn verwendet wird. Außerdem hat weil mit der Nebensatz-Wortstellung wie in (11e) Verwendungsbesonderheiten, die es auch funktional plausibel machen, zwischen zwei verschiedenen syntaktischen Mustern in weil-Nebensätzen zu unterscheiden. In all diesen Fällen einfach von falschem oder richtigem Sprachgebrauch zu sprechen, wäre ganz einfach nicht angemessen.

Es sollte klar geworden sein, warum für eine wissenschaftliche Betrachtung die normative Vorgehensweise nicht infrage kommt. Stattdessen widmen wir uns in diesem Buch der deskriptiven Grammatik und beschreiben, welche sprachlichen Konstrukte Sprecher systematisch produzieren, einschließlich eventueller systematischer Alternativen und Schwankungen. Durch genau diesen Anspruch handeln wir uns allerdings gleich ein ganzes Bündel von praktischen Problemen ein. Welche systematischen Phänomene suchen wir aus? Wie systematisch muss ein Phänomen beobachtbar sein, damit es in die Beschreibung aufgenommen wird? Welche dialektalen bzw. regionalen Varianten des Deutschen wollen wir mit unserer Beschreibung abdecken? Beschreiben wir auch Konstruktionen, die zwar systematisch vorkommen, aber nur in der gesprochenen Sprache? Neben der genannten dialektalen Variation gibt es mindestens auch noch Variation zwischen sozialen Gruppen (z.B. Jugend- oder Kiezsprachen) - sogenannte diastratische Variation – und individuelle Variation. Da sich Sprache auch über die Zeit wandelt (diachrone Variation), muss außerdem der Zeitraum festgelegt werden, den man beschreiben möchte. Weil bei genauem Hinsehen Sprache ein ausuferndes Maß an Variation aufweist, ist das Grundproblem, nämlich die Definition des zu beschreibenden Gegenstandes, nicht systematisch, sondern nur pragmatisch lösbar.

Ganz pragmatisch orientieren wir uns daher bei unserer Beschreibung an einer quasi normierten deutschen Standardsprache, wie sie zum Beispiel in der Duden-Grammatik (Fabricius-Hansen u. a. 2009) oder in Peter Eisenbergs *Grundriss der deutschen Grammatik* (Eisenberg 2013a,b) beschrieben wird. Nur so ist überhaupt ein systematischer Einstieg in die Sprachbeschreibung möglich. Der nächste Abschnitt diskutiert die Gründe, warum dieser vermeintliche Rückzug nach allem, was wir kritisch über normative Grammatik gesagt haben, trotzdem zulässig ist. Abschnitt 1.2.4 behandelt diese Frage in einem größeren theoretischen Kontext.

1.2.3 Norm als Beschreibung

Bisher wurde nicht geklärt, ob es eine Institution gibt, die für das Deutsche irgendwelche Sprachnormen (also Regeln für den zulässigen Gebrauch von Grammatik) erlässt. Es gibt sie nicht. Während es z. B. in Frankreich die Französische Akademie (Académie française) gibt, die einen staatlich legitimierten Normierungsauftrag hat, existiert eine vergleichbare Institution in Deutschland nicht.¹⁹ Die Kultusministerkonferenz (das Gremium, das für die bundesweite Normierung von Bildungsfragen zuständig ist) beschäftigt sich nicht intensiv mit Fragen der Grammatik, wohl aber mit Fragen der Orthographie.²⁰ Das staatlich finanzierte Institut für Deutsche Sprache (IDS) könnte zunächst für eine normative Organisation gehalten werden, aber schon der zweite Satz der Selbstdarstellung des IDS lässt erkennen, dass dies nicht der Fall ist:

"[Das IDS] ist die zentrale außeruniversitäre Einrichtung zur Erforschung und Dokumentation der deutschen Sprache in ihrem gegenwärtigen Gebrauch und in ihrer neueren Geschichte."²¹

Außerdem wird oft, wie bereits erwähnt, die Duden-Grammatik als normierend angesehen, auch wenn dem Duden-Verlag dafür kein staatlicher oder gesellschaftlicher Auftrag erteilt wurde. Die aktuelle Duden-Grammatik wurde von Linguisten verfasst, die selber deskriptiv arbeiten und sehr wahrscheinlich den Anspruch haben, diejenige Sprache zu beschreiben, die von den Sprechern mehrheitlich als Standard akzeptiert wird (mit allen oben angedeuteten unvermeidbaren Unschärfen). Insofern ist die Duden-Grammatik (bzw. jede gute deskriptive Grammatik) auch durchaus unentbehrlich für richtiges Deutsch. Eine solche Grammatik beschreibt eine Sprache, die von vielen Sprechern als natürlich und wenig dialektal geprägt empfunden wird. Unentbehrlich ist eine solche Beschreibung, wenn Deutsch zum Beispiel als Fremdsprache gelernt wird, oder wenn in formeller Kommunikation eine möglichst neutrale Sprache erforderlich ist. Von einer zweifelsfreien Unterscheidung von falsch und richtig in allen Details kann aber keine Rede sein. Insofern richten wir ohne schlechtes Gewissen unsere Beschreibung an einer Quasi-Norm aus, die letztlich durch Beobachtung zustande gekommen ist. Einige elementare Probleme mit der empirischen Ermittlung dieser Quasi-Norm bzw. dieses grammatischen Grundkonsenses werden im nächsten Abschnitt besprochen.

¹⁹ http://www.academie-francaise.fr/

²⁰ http://www.rechtschreibrat.com/

²¹ http://www.ids-mannheim.de/ (21.09.2010)

1.2.4 Empirie

Dieser Abschnitt diskutiert zum Abschluss des Kapitels einige weiterreichende Überlegungen zu empirischen Methoden in der Linguistik. Mit dem eindeutigen Bekenntnis zur deskriptiven Grammatik wird die Grammatik zu einer empirischen Wissenschaft, die sich dann auch an üblichen Standards empirischer Wissenschaften messen lassen muss. In jeder empirischen Wissenschaft stellt sich die Frage: Woher wissen wir das alles? Naturwissenschaften können diese Frage in der Regel mit dem Verweis auf eine Jahrhunderte lange Tradition in Theoriebildung und experimenteller Überprüfung dieser Theorien beantworten. Egilt dann z. B. in der Physik, dass Theorien wie die Allgemeine Relativitätstheorie oder die Quantenmechanik (jeweils in ihrem wohldefinierten Gültigkeitsbereich) angemessene Beschreibungen der Wirklichkeit darstellen. Die Feinheit der Experimente und Beobachtungen sowie die mathematische Präzision aktueller Theorien erlaubt es Physikern, mit sehr hoher Sicherheit anzunehmen, dass die Theorien tatsächlich in diesem Sinn adäquat sind.

Wo steht die Grammatik bzw. Linguistik in dieser Hinsicht? In Abschnitt 1.2.3 wurde die Quasi-Norm, um die es hier gehen soll, als Beschreibung enttarnt und zu einem grammatischen Grundkonsens innerhalb der Sprechergemeinschaft des in Deutschland gesprochenen Deutsch entschärft. Der Grundkonsens wird existierenden Grammatiken entnommen, so dass eine eigene Empirie hier nicht stattfindet. Das hat in erster Linie damit zu tun, dass dieses Buch eine Einführung in die grammatische Beschreibung und damit weder ein eigenständiges wissenschaftliches Werk, noch eine Einführung in die linguistische Methodenlehre ist. Die Grundsatzfrage wird damit aber nur auf die Autoren der Duden-Grammatik oder Einzelautoren wie Peter Eisenberg verschoben, denn die konsensuellen Erkenntnisse über die Grammatik des Deutschen müssen von irgendjemandem ursprünglich geschöpft und im besten Fall immer wieder empirisch überprüft worden sein. Eine solide deskriptive Grammatik kann nur auf empirisch gewonnenen Daten basieren, und linguistische Theorien müssen anhand solcher Daten überprüfbar sein. Es muss also wenigstens kurz diskutiert werden, wie eine deskriptive Grammatik zum gegenwärtigen Stand der Forschung empirisch abgesichert werden kann.

Es haben sich verschiedene Methoden etabliert, um innerhalb der Linguistik empirisch zu arbeiten und Daten zu erheben. Die drei wichtigsten sind das *Experiment*, die *Befragung* und die *Korpusstudie*. Bei einem *Experiment* werden Spre-

²² Für die Physik gibt Harald Lesch in der 72. Sendung von Alpha Centauri (BR/ARD alpha, Erstausstrahlung 14. Juni 2001) eine populärwissenschaftlich aufbereitete, aber souveräne Antwort: https://youtu.be/gqQCrKVD2-s

1 Grammatik

cher unter kontrollierten Bedingungen mit sprachlichen Reizen konfrontiert. Das Ziel ist dabei, ihre Reaktion zu messen oder sie zur Sprachproduktion zu animieren, um aus den Reaktionen auf Eigenschaften ihres mental repräsentierten Sprachsystems zu schließen. Dabei wissen Probanden normalerweise nicht explizit, welcher Aspekt ihrer Sprache untersucht werden soll. Bei der *Befragung* werden mehr oder weniger direkt Urteile über sprachliche Phänomene von Sprechern erbeten, z. B. ob ein Ausdruck akzeptabel ist oder ob zwei Ausdrücke im gegebenen Kontext gleichermaßen verwendbar sind.

Eine Sonderform der Befragung stellt die Introspektion dar, bei der Linguisten bzw. Grammatiker sich selbst oder einander befragen. Typischerweise sieht das so aus, dass Wörter, Konstruktionen oder Sätze von Linguisten, die die betreffende Sprache nicht einmal unbedingt als Erstsprache sprechen, als grammatisch oder ungrammatisch klassifiziert werden. Zunächst erscheint diese Methode hochgradig manipulativ und eine vollständige Karikatur empirischer Methoden zu sein. Das empirische Vorgehen dient schließlich dazu, Forschungsergebnisse vom Individuum und seiner persönlichen Bewertung unabhängig zu machen. Außerdem sollen empirisch gewonnene Ergebnisse prinzipiell reproduzierbar sein. Die persönliche Einschätzung eines einzelnen Linguisten kann weder reproduziert werden, noch ist sie unabhängig von seiner Person. Ein introspektives Vorgehen ist allerdings vergleichsweise unproblematisch, wenn es um sprachliche Strukturen geht, die trivialerweise ungrammatisch oder grammatisch sind. Die Probleme kommen durch die Hintertür, wenn die Grenze zwischen trivialerweise Grammatischem und trivialerweise Ungrammatischem nicht mehr klar ist. In (12) ist die Situation wohl eindeutig.

- (12) a. Tania sprang vom Einmeterbrett.
 - b. * Tania springte vom Einmeterbrett.

Dass (12a) für Erstsprecher des Deutschen grammatisch ist, bedarf keiner empirischen Überprüfung. Ebenso ist (12b) trivialerweise ungrammatisch. Selbst wenn es Sprecher gäbe, die *springte* statt *sprang* verwenden, würde man diese wahrscheinlich besser einer Varietät jenseits des Standards zuordnen, als das System des Standarddeutschen umzuschreiben. Das Problem ist der Übergang von trivialen zu weniger trivialen Entscheidungen über Grammatikalität. Bereits für Sätze wie (4) auf S. 17 ist die Entscheidung erfahrungsgemäß alles andere als trivial. Beispiel (13) treibt die Frage noch ein Stück weiter.

(13) ? Tania vom Einmeterbrett sprang.

Viele Sprecher und Linguisten würden hier klar Ungrammatikalität diagnostizieren, weil das Verb hier nicht am Satzende stehen kann (s. Kapitel 12). Trotzdem besteht ein Unterschied zu Sätzen wie (1b) auf S. 13, der einem Wortsalat nahekommt. Für das gegebene Beispiel wäre eine entsprechende Variante (als Wortsalat) z. B. (14).

(14) * Vom sprang Tania Einmeterbrett.

Manche würden vielleicht argumentieren, dass nur in poetischer oder (vermeintlich) altertümlicher Sprache eine Satzgliedstellung wie in (13) möglich ist.²³ Das passt dazu, dass die Akzeptanz für (13) wahrscheinlich größer wird, wenn ein zweiter Satz hinzukommt, der metrisch ähnlich ist und sich reimt. Ideal wäre in dieser Hinsicht die Version in (15), zumindest wenn wir die ästhetische Qualität außer Acht lassen.

(15) ? Tania vom Einmeter sprang und die Konkurrenz bezwang.

Lässt man sich auf solche Argumentationen ein, erklärt man aber entweder, dass poetische Sprache eine eigenständige, abweichende Grammatik hat, oder dass die Bedingungen für Grammatikalität in dieser Sprache gelockert sind. Im Extremfall führt dieser Ansatz dazu, dass für jede Textsorte, jedes Register usw. eigene Grammatiken definiert werden müssen. Hen Grammatiken und Theorien von Grammatik aber gar nicht zwischen Registern, Textsorten und anderen Einflussquellen unterscheiden bzw. ihren Gültigkeitsbereich nicht spezifisch auf solche Register, Textsorten usw. einschränken, kann das implizite Hin- und Herspringen zwischen ihnen ausgenutzt werden, um eigentlich inadäquate Theorien als adäquat hinzustellen. Entweder beschreibt man also einen breiten Grundkonsens, kann dabei aber notgedrungen nicht sehr genau werden und sich nur begrenzt in der Beschreibung bzw. der theoretischen Modellierung festlegen, oder man macht sehr feine Unterscheidungen bezüglich des Gültigkeitsbereichs einzelner grammatischer Generalisierungen. Die üblichen Auseinandersetzungen zwischen Linguisten, ob irgendein theorieentscheidender Satz *im Deutschen*

²³ Auf ähnliche Weise könnte man sich in dialektale Variation oder andere Dimensionen der Variation (vgl. Abschnitt 1.2.2) retten.

Es ist nicht auszuschließen, dass dies langfristig das angemessene Vorgehen ist, um Variation in Sprache adäquat zu modellieren. Allerdings schrumpft der Unterschied zwischen der Bewertung von Fällen wie (12b) und Fällen wie (13) dann stark zusammen und ist nur noch ein gradueller und kein kategorischer mehr.

²⁵ Andere Einflussquellen, die man berücksichtigen müsste, sind z.B. der größere Informationskontext einzelner Äußerungen und letztlich auch immer individuelle Schwankungen.

(bzw. einer anderen Sprache) grammatisch ist oder nicht, sind auf jeden Fall ein untrügliches Anzeichen dafür, dass der Grundkonsens verlassen wurde und damit auch der Bereich, der mit Introspektion abgedeckt werden darf.²⁶

Die dritte wichtige empirische Methode (und die, bei der die größten Datenmengen berücksichtigt werden können) ist die *Korpusstudie*. Ein *Korpus* ist ganz allgemein gesprochen eine Sammlung von Texten aus einer oder mehreren Sprachen, ggf. auch aus verschiedenen Epochen und Regionen. ²⁷ Man könnte z. B. Korpora mit folgenden Inhalten erstellen:

- möglichst alle Texte aus Berliner Lokalzeitungen von 1890-1910,
- Interviews von Bundesliga-Fußballerinnen aus der Spielzeit 2010/2011,
- eine Stichprobe von Texten deutscher Webseiten, 28
- eine nach genau definierten Kriterien zusammengestellte Auswahl deutscher Texte aus den Gattungen Belletristik, Gebrauchstext, wissenschaftlicher Text und Zeitungstext aus dem zwanzigsten Jahrhundert.²⁹

In solchen Korpora kann man gezielt nach Material zu bestimmten grammatischen Phänomenen suchen und sowohl die Variation innerhalb des Phänomens beschreiben, aber natürlich auch die statistisch dominanten Muster herausarbeiten. Letztere eignen sich dann zur Darstellung in einer deskriptiven (wenn man möchte auch normativ interpretierbaren) Grammatik. Zusätzlich erlauben es Korpora oft, den Sprachgebrauch mit bestimmten Texttypen in Beziehung zu setzen, z. B. Zeitungsartikel, wissenschaftliche Texte, gesprochene Sprache. Da es heutzutage möglich ist, sehr große Korpora (prinzipiell im Bereich von Hunderten von Milliarden Textwörtern) zu erstellen, die eine enorme Variationsbreite enthalten, eignen sich Korpora besonders für das Herausarbeiten des inzwischen viel besprochenen Grundkonsenses.

Nur zur Illustration werden in diesem Buch gelegentlich Beispiele aus dem Deutschen Referenz-Korpus (DeReKo) des Instituts für Deutsche Sprache (IDS)

²⁶ Es wurde festgestellt, dass die Grammatikalitätsmarkierungen in linguistischen Artikeln mit experimentell gewonnenen Ergebnissen vergleichsweise gut, aber nicht perfekt übereinstimmen (Sprouse, Schütze & Almeida 2013). Das heißt noch nicht, dass die introspektive Methode an sich gerettet ist und aufwändigere Empirie nicht sein muss. Es geht vielmehr darum, Akzeptabilitätsurteile als Datenquelle an sich zu erhalten (Schütze & Sprouse 2014).

²⁷ Fachsprachlich ist das Wort Korpus immer ein Neutrum, also niemals *der Korpus. Der Plural lautet Korpora.

²⁸ Ein sehr großes Korpus aus deutschen Internettexten (21 Mrd. Wörter und Satzzeichen), die naturgemäß viel nicht-standardsprachliche Variation enthalten, ist DECOW14 (Schäfer & Bildhauer 2012). Es kann online eingesehen werden: http://corporafromtheweb.org/.

²⁹ Ein solches Korpus wird von den Machern des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache (DWDS) erstellt: http://www.dwds.de/.

in Mannheim zitiert. Dieses Korpus enthält vor allem Zeitungstexte jüngeren Datums und kann online benutzt werden.³⁰ Gelegentlich wird das DeReKo fälschlicherweise als COSMAS bezeichnet. Bei COSMAS (bzw. COSMAS2) handelt es sich aber nur um das Recherchesystem, nicht um das Korpus selber.

Auf Basis der grundsätzlichen Überlegungen in diesem Kapitel werden im weiteren Verlauf des Buchs die wichtigen Einzelthemen der Grammatik des gegenwärtigen Deutsch besprochen. Die diskutierten Einschränkungen (keine eigene Empirie, keine Berücksichtigung regionaler Variation, Tendenz zur Beschreibung der verschrifteten Standardprache usw.) sollten dabei bewusst bleiben. Es geht also bei allem Bezug auf den Standard keinesfalls um das Deutsche an sich.

Zusammenfassung von Abschnitt 1.2

Es ist nicht die Aufgabe der Sprachwissenschaft, den richtigen Sprachgebrauch zu definieren. Einen richtigen Sprachgebrauch gibt es nicht, sondern nur historisch gewachsene grammatische Konventionen innerhalb von Sprechergemeinschaften. Die Konventionen erlauben durchaus Variation, z. B. zwischen verschiedenen Regionen. Die wichtigste und schwierigste Aufgabe der Grammatik als Wissenschaft ist es, durch empirische Verfahren herauszufinden, was diese Konventionen sind und sie zu beschreiben.

³⁰ http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/

Teil II Laut und Lautsystem

Teil III Wort und Wortform

Teil IV Satz und Satzglied

Teil V Sprache und Schrift

Literatur

- Albert, Ruth. 2007. Methoden des empirischen Arbeitens in der Linguistik. In Markus Steinbach (Hrsg.), *Einführung in die germanistische Linguistik*, 15 −52. Stuttgart: Metzler.
- Altmann, Hans. 2011. *Prüfungswissen Wortbildung*. Göttingen: Vandenhoek & Ruprecht.
- Askedal, John Ole. 1986. Über Stellungsfelder und Satztypen im Deutschen. *Deutsche Sprache* 14. 193–223.
- Askedal, John Ole. 1988. Über den Infinitiv als Subjekt im Deutschen. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 16. 1–25.
- Askedal, John Ole. 1990. Zur syntaktischen und referentiell-semantischen Typisierung der deutschen Pronominalform es. *Deutsch als Fremdsprache* 27. 213–225.
- Askedal, John Ole. 1991. Ersatzinfinitiv/Partizipersatz und Verwandtes. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 19. 1–23.
- Augst, Gerhard, Karl Blüml, Dieter Nerius & Horst Sitta (Hrsg.). 1997. Zur Neuregelung der deutschen Orthographie. Begründung und Kritik. Tübingen: Niemeyer.
- Bech, Gunnar. 1983. *Studien über das deutsche verbum infinitum*. 2. Aufl. Zuerst erschienen 1955. Tübingen: Niemeyer.
- Booij, Geert. 2007. *The Grammar of Words. An Introduction to Morphology*. Oxford: Oxford University Press.
- Bredel, Ursula. 2011. Interpunktion. Heidelberg: Winter.
- Breindl, Eva & Maria Thurmair. 1992. Der Fürstbischof im Hosenrock Eine Studie zu den nominalen Kopulativkomposita des Deutschen. *Deutsche Sprache* 92(1). 32–61.
- Buchmann, Franziska. 2015. Die Wortzeichen im Deutschen. Heidelberg: Winter.
- Bærentzen, Per. 2002. Zum Gebrauch der Pronominalformen deren und derer im heutigen Deutsch. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 117. 199–217.
- Büring, Daniel. 2005. Binding Theory. Cambridge: Cambridge University Press.

- Coulmas, Florian. 1989. The Writing Systems of the World. Oxford: Wiley-Blackwell.
- De Kuthy, Kordula. 2002. Discontinuous NPs in German: A Case Study of the Interaction of Syntax, Semantics and Pragmatics. Stanford: CSLI.
- De Kuthy, Kordula & Walt Detmar Meurers. 2001. On Partial Constituent Fronting in German. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 3(3). 143–205.
- Demske, Ulrike. 2000. *Merkmale Und Relationen: Diachrone Studien Zur Nominalphrase Des Deutschen.* Berlin, New York: De Gruyter.
- Dowty, David. 1991. Thematic proto-roles and argument selection. *Language* 67. 547–619.
- Dürscheid, Christa. 2012a. *Einführung in die Schriftlinguistik*. 4. Aufl. Göttingen: Vandenhoek & Ruprecht.
- Dürscheid, Christa. 2012b. *Syntax: Grundlagen und Theorien.* 6. Aufl. Göttingen: Vandenhoek & Ruprecht.
- Eisenberg, Peter. 1981. Substantiv oder Eigenname? Über die Prinzipien unserer Regeln zur Groß und Kleinschreibung. *Linguistische Berichte* 72. 77–101.
- Eisenberg, Peter. 2008. Richtig gutes und richtig schlechtes Deutsch. In Marek Konopka & Bruno Strecker (Hrsg.), *Deutsche Grammatik Regeln, Normen, Sprachgebrauch*, 53–69. Berlin, New York: De Gruyter.
- Eisenberg, Peter. 2012. *Das Fremdwort im Deutschen*. 2. Aufl. Berlin, New York: De Gruyter.
- Eisenberg, Peter. 2013a. *Grundriss der deutschen Grammatik: Das Wort.* 4. Auflage, unter Mitarbeit von Nanna Fuhrhop. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter. 2013b. *Grundriss der deutschen Grammatik: Der Satz.* 4. Auflage, unter Mitarbeit von Rolf Thieroff. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter & Ulrike Sayatz. 2002. Kategorienhierarchie und Genus. Zur Abfolge der Derivationssuffixe im Deutschen. *Jahrbuch der Ungarischen Germanistik*. 137–156.
- Engel, Ulrich. 2009a. Deutsche Grammatik. 2. Aufl. München: iudicium.
- Engel, Ulrich. 2009b. *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. 4. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Eroms, Hans-Werner. 2000. *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 1993. Nominalphrasen mit Kompositum als Kern. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 115. 193–243.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 1997. Der Konjunktiv als Problem des Deutschen als Fremdsprache. *Germanistische Linguistik* 136. 13–36.

- Fabricius-Hansen, Cathrine. 2000. Die Geheimnisse der deutschen würde-Konstruktion. In Nanna Fuhrhop, Rolf Thieroff, Oliver Teuber & Matthias Tamrat (Hrsg.), Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis: Aus Anlaß des 60. Geburtstags von Peter Eisenberg am 18. Mai 2000, 83–96. Tübingen: Niemeyer.
- Fabricius-Hansen, Cathrine, Peter Gallmann, Peter Eisenberg, Reinhard Fiehler & Jörg Peters. 2009. *Duden 04. Die Grammatik*. 8. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Fleischer, Wolfgang & Irmhild Barz. 1995. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 3. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Fuhrhop, Nanna. 2015. Orthografie. 2. Aufl. Heidelberg: Winter.
- Fuhrhop, Nanna & Jörg Peters. 2013. *Einführung in die Phonologie und Graphematik*. Stuttgart: Metzler.
- Gallmann, Peter. 1995. Konzepte der Substantivgroßschreibung. In Petra Ewald & Karl-Ernst Sommerfeldt (Hrsg.), *Beiträge zur Schriftlinguistik. Festschrift zum* 60. Geburtstag von Prof. Dr. phil. habil. Dieter Nerius, 123–138. Frankfurt: Lang.
- Gallmann, Peter. 1996. Die Steuerung der Flexion in der DP. *Linguistische Berichte* 164. 283–314.
- Gallmann, Peter. 1999. Fugenmorpheme als Nicht-Kasus-Suffixe. In Matthias Butt & Nanna Fuhrhop (Hrsg.), *Variation und Stabilität in der Wortstruktur*, 177–190. Hildesheim: Olms Verlag.
- Grewendorf, Günther. 2002. Minimalistische Syntax. Tübingen: Francke.
- Hall, Tracy Alan. 2000. *Phonologie. Eine Einführung*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Helbig, Gerhard & Wolfgang Schenkel. 1991. Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. 8. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Hentschel, Elke & Petra Maria Vogel (Hrsg.). 2009. *Deutsche Morphologie*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Hentschel, Elke & Harald Weydt. 1995. Das leidige bekommen-Passiv. In Heidrun Popp (Hrsg.), Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag, 165–183. München: iudicum.
- Höhle, Tilman N. 1986. Der Begriff Mittelfeld. Anmerkungen über die Theorie der topologischen Felder. In Walter Weiss, Herbert Ernst Wiegand & Marga Reis (Hrsg.), *Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985*, Bd. 3, 329–340. Tübingen: Niemeyer.
- Jacobs, Joachim. 2005. Spatien: Zum System der Getrennt- und Zusammenschreibung im heutigen Deutsch. Berlin, New York: De Gruyter.
- Katamba, Francis. 2006. *Morphology*. 2. Aufl. Houndmills: Palgrave.

- Kluge, Friedrich & Elmar Seebold. 2002. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 24. Aufl. Berlin, New York: De Gruyter.
- Krech, Eva-Maria, Eberhard Stock, Ursula Hirschfeld & Lutz Christian Anders (Hrsg.). 2009. Deutsches Aussprachewörterbuch. Berlin, New York: De Gruyter.
- Köpcke, Klaus-Michael. 1995. Die Klassifikation der schwachen Maskulina in der deutschen Gegenwartssprache. Zeitschrift für Sprachwissenschaft 14. 159–180.
- Köpcke, Klaus-Michael & David A. Zubin. 1995. Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In Deutsch typologisch: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache, 473-491. Berlin, New York: De Gruyter.
- Laver, John. 1994. Principles of Phonetics. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Leirbukt, Oddleif. 2011. Zur Anzeige von Höflichkeit im Deutschen und im Norwegischen: konjunktivische und indikativische Ausdrucksmittel im Vergleich. Deutsch als Fremdsprache 2011(1). 30-38.
- Leirbukt, Oddleif. 2013. Untersuchungen zum bekommen-Passiv im heutigen Deutsch. Berlin, New York: De Gruyter.
- Lötscher, Andreas. 1981. Abfolgeregeln für Ergänzungen im Mittelfeld. Deutsche Sprache 9. 44-60.
- Maas, Utz. 1992. *Grundzüge der deutschen Orthographie*. De Gruyter.
- Maas, Utz. 2002. Die Anschlusskorrelation des Deutschen im Horizont einer Typologie der Silbenstruktur. In Peter Auer und Peter Gilles und Helmut Spiekermann (Hrsg.), Silbenschnitt und Tonakzente, 11–34. Niemeyer.
- Mangold, Max. 2006. Duden 06. Das Aussprachewörterbuch. 6. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Meibauer, Jörg, Ulrike Demske, Jochen Geilfuß-Wolfgang, Jürgen Pafel, Karl-Heinz Ramers, Monika Rothweiler & Markus Steinbach. 2007. Einführung in die germanistische Linguistik. Jörg Meibauer (Hrsg.). 2. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Meinunger, André. 2008. Sick of Sick? Ein Streifzug durch die Sprache als Antwort auf den Zwiebelfisch. Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Musan, Renate. 1999. Die Lesarten des Perfekts. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 113. 6-51.
- Musan, Renate. 2009. Satzgliedanalyse. Heidelberg: Winter.
- Müller, Stefan. 2003. Mehrfache Vorfeldbesetzung. Deutsche Sprache 31(1). 29-62.
- Müller, Stefan. 2013a. Grammatiktheorie. 2. Aufl. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Müller, Stefan. 2013b. Head-Driven Phrase Sturcture Grammar: Eine Einführung. 3. Aufl. Tübingen: Stauffenburg.
- Nübling, Damaris. 2011. Unter großem persönlichem oder persönlichen Einsatz? Der sprachliche Zweifelsfall adjektivischer Parallel- vs. Wechselflexion als Bei-

- spiel für aktuellen grammatischen Wandel. In Klaus-Michael Köpcke & Arne Ziegler (Hrsg.), *Grammatik Lehren, Lernen, Verstehen. Zugänge zur Grammatik des Gegenwartsdeutschen*, 175–196. Berlin, New York: De Gruyter.
- Nübling, Damaris, Janet Duke & Renata Szczepaniak. 2010. Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels. Tübingen: Narr.
- Nübling, Damaris, Fabian Fahlbusch & Rita Heuser. 2012. *Namen. Eine Einführung in die Onomastik.* Tübingen: Narr.
- Nübling, Damaris & Renata Szczepaniak. 2009. Religion+s+freiheit, Stabilität+s+pakt und Subjekt(+s+)pronomen. Fugenelemente als Marker phonologischer Wortgrenzen. *Germanistische Linguistik* 197–198. 195–222.
- Perkuhn, Rainer, Holger Keibel & Marc Kupietz. 2012. *Korpuslinguistik*. Paderborn: Fink.
- Pittner, Karin. 2003. Kasuskonflikte bei freien Relativsätzen Eine Korpusstudie. *Deutsche Sprache* 31(3). 193–208.
- Primus, Beatrice. 1993. Sprachnorm und Sprachregularität: Das Komma im Deutschen. *Deutsche Sprache* 3. 244–263.
- Primus, Beatrice. 2008. Diese etwas vernachlässigte pränominale Herausstellung. *Deutsche Sprache* 36. 3–26.
- Reis, Marga. 1982. Zum Subjektbegriff im Deutschen. In Satzglieder im Deutschen. Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung, 171–210. Tübingen: Stauffenburg.
- Reis, Marga. 2001. Bilden Modalverben im Deutschen eine syntaktische Klasse? In Reimar Müller & Marga Reis (Hrsg.), *Modalität und Modalverben im Deutschen*, 287–300. Hamburg: Buske.
- Reis, Marga. 2005. Zur Grammatik der sog. Halbmodale drohen/versprechen + Infinitiv. In Franz Josef D'Avis (Hrsg.), *Deutsche Syntax. Empirie und Theorie. Symposium in Göteborg 13.-15. Mai 2004*, 125–145. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis.
- Richter, Michael. 2002. Komplexe Prädikate in resultativen Konstruktionen. *Deutsche Sprache* 30(3). 237–251.
- Rothstein, Björn. 2007. Tempus. Heidelberg: Winter.
- Rues, Beate, Beate Redecker, Evelyn Koch, Uta Wallraff & Adrian P. Simpson. 2009. *Phonetische Transkription des Deutschen: Ein Arbeitsbuch.* 2. Aufl. Tübingen: Narr.
- Schumacher, Helmut, Jacqueline Kubczak, Renate Schmidt & Vera de Ruiter. 2004. *VALBU, Valenzwörterbuch deutscher Verben.* Tübingen: Narr.

- Schütze, Carson T & Jon Sprouse. 2014. Judgment data. In Robert J. Podesva & Devyani Sharma (Hrsg.), *Research Methods in Linguistics*, Kap. 3, 27–50. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schäfer, Roland. 2015, eingereicht. Corpus evidence for prototype-driven alternations: the case of German weak nouns.
- Schäfer, Roland & Felix Bildhauer. 2012. Building Large Corpora from the Web Using a New Efficient Tool Chain. In Nicoletta Calzolari, Khalid Choukri, Thierry Declerck, Mehmet Uğur Doğan, Bente Maegaard, Joseph Mariani, Jan Odijk & Stelios Piperidis (Hrsg.), *Proceedings of the Eighth International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC'12)*, 486–493. ELRA. Istanbul.
- Schäfer, Roland & Ulrike Sayatz. 2014. Die Kurzformen des Indefinitartikels im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 33(2).
- Sprouse, Jon, Carson T Schütze & Diogo Almeida. 2013. A comparison of informal and formal acceptability judgments using a random sample from Linguistic Inquiry 2001–2010. *Lingua* 134. 219–248.
- Steinbach, Markus, Ruth Albert, Heiko Girnth, Annette Hohenberger, Bettina Kümmerling-Meibauer, Jörg Meibauer, Monika Rothweiler & Monika Schwarz-Friesel. 2007. Schnittstellen der germanistischen Linguistik. Markus Steinbach (Hrsg.). Stuttgart: Metzler.
- Ternes, Elmar. 2012. *Einführung in die Phonologie*. 3. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Thieroff, Rolf. 2003. Die Bedienung des Automatens durch den Mensch. Deklination der schwachen Maskulina als Zweifelsfall. *Linguistik Online* 16.
- Thieroff, Rolf & Petra Maria Vogel. 2009. Flexion. Heidelberg: Winter.
- Vater, Heinz. 2007. Einführung in die Zeit-Linguistik. 4. Aufl. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Vogel, Petra Maria. 1997. Unflektierte Adjektive im Deutschen. Zum Verhältnis von semantischer Struktur und syntaktischer Funktion und ein Vergleich mit flektierten Adjektiven. *Sprachwissenschaft* 22. 479–500.
- Wegener, Heide. 1986. Gibt es im Deutschen ein indirektes Objekt? *Deutsche Sprache* 14. 12–22.
- Wegener, Heide. 1991. Der Dativ ein struktureller Kasus? In Gisbert Fanselow & Sascha W. Felix (Hrsg.), *Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien*, 70–103. Tübingen: Narr.
- Wegener, Heide. 2004. Pizzas und Pizzen, die Pluralformen (un)assimilierter Fremdwörter im Deutschen. Zeitschrift für Sprachwissenschaft 23. 47–112.
- Wiese, Bernd. 2008. Form and Function of Verbal Ablaut in Contemporary Standard German. In Robin Sackmann (Hrsg.), *Explorations in integrational lingu-*

- istics: four essays on German, French, and Guarani, 97–152. Amsterdam: Benjamins.
- Wiese, Bernd. 2009. Variation in der Flexionsmorphologie: Starke und schwache Adjektivflexion nach Pronominaladjektiven. In Marek Konopka and Bruno Strecker (Hrsg.), *Deutsche Grammatik Regeln, Normen, Sprachgebrauch*, 166–194. Berlin, New York: De Gruyter.
- Wiese, Bernd. 2012. Deklinationsklassen. Zur vergleichenden Betrachtung der Substantivflexion. In Lutz Gunkel & Gisela Zifonun (Hrsg.), Deutsch im Sprachvergleich. Grammatische Kontraste und Konvergenzen, 187–216. Berlin, New York: De Gruyter.
- Wiese, Richard. 2000. *The Phonology of German*. Oxford: Oxford University Press. Wiese, Richard. 2010. *Phonetik und Phonologie*. Stuttgart: W. Fink.
- Wöllstein, Angelika. 2010. Topologisches Satzmodell. Heidelberg: Winter.
- Wöllstein-Leisten, Angelika, Axel Heilmann, Peter Stepan & Sten Vikner. 1997. Deutsche Satzstruktur – Grundlagen der syntaktischen Analyse. Tübingen: Stauffenburg.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter.

Name index

A11	
Ablaut, 212, 324	in Komposita, 154
Adjektiv, 178, 180, 189, 252	Präfixe und Partikeln, 155
adjektival, 298	Schreibung, 531
adverbial, 294	Stamm-, 154
attributiv, 294	Akzepatbilität, 19
Flexion, 297, 299	Akzeptabilität, 17, 25
Komparation	Allomorph, 223
Flexion, 301	Allophon, 162
Funktion, 300	Alphabet
Kurzform, 294	deutsch, 516
prädikativ, 294	phonetisch, 90
schwach, 296, 298	Alveolar, 93
skalar, 300	Alveolen, siehe Zhndamm620
stark, 296, 298	Ambiguität, 364
Valenz, 295	Ambisyllabizität, 146
Adjektivphrase, 381, 392	Anapher, 268
Adjunkt, siehe Angabe	Anfangsrand, 126, 146
Adkopula, 193	komplex, 137, 138
Adverb, 193	Angabe, 63, 456
Adverbialsatz, 445, 446	Akkusativ–, 476
Adverbphrase, 398	Dativ-, 478
Affigierung, 220	präpositional, 455
Affix, 213	Anhebungsverb, siehe
Affrikate, 84	Halbmodalverb
Homorganität, 94	Antezedens, 268
Agens, 454, 471–473	Apostroph, 549
Akkusativ, 202, 204, 264, 386, 475	Approximant, 85
Doppel-, 476	Argument, siehe Ergänzung
Akronym, 547	Artikel
Aktiv, siehe Passiv	definit, 288
Akzent, 151, 152	Flexion, 291
	•

Flexionsklassen, 288	Bewertungs-, 474, 477, 479
indefinit, 549	Commodi, siehe
Flexion, 293	Nutznießer-Dativ
NP ohne, 390	frei, 456, 477
Position, 381	Funktion u. Bedeutung, 265
possessiv	Iudicantis, siehe
Flexion, 293	Bewertungs-Dativ
Unterschied zum Pronomen,	Nutznießer-, 477
284	Pertinenz-, 477
Artikelfunktion, 285	Defektivität, 336
Artikelwort, 284, 372, 381	Dehnungsschreibung, 520, 523, 552
Artikulationsart, 82	Deixis, 267
Artikulator, 81	Dependenz, 369
Assimilation, 119	Derivation, 248
Ast, 364	mit Worklassenwechsel, 251
Attribut, 381	ohne Wortklassenwechsel, 248
Auslautverhärtung, 100	Determinativ, siehe Artikelwort
am Silbengelenk, 149	Determinierer, siehe Artikelwort
Schreibung, 518	Diakritikon, 90
Auxiliar, siehe Hilfsverb	Dialekt, 30, 31
	Diathese, siehe Passiv
Baumdiagramm, 51, 214, 364, 377,	Diminutiv, 253
407	Diphthong, 97
Beiwort, siehe Adverb	Schreibung, 521
Betonung, siehe Akzent	sekundär, 103
Beugung, siehe Flexion	Distribution, 183, siehe Verteilung
Bewegung, 418, 429	Doppelperfekt, 483
Bilabial, siehe Lbial620	dritte Konstruktion, 490
Bindestrich, 545	
Bindewort, siehe Konjunktion	Ebene, 20
Bindung, 497	Echofrage, 421
Bindungstheorie, 499	Eigenname, 278
Buchstabe, 73	Schreibung, 544
konsonantisch, 517	Eigenschaftswort, siehe Adjektiv
vokalisch, 520	Einheit, 39
	Einsilbler, 127, 143
Coda, siehe Endrand	Einzahl, siehe Numerus
Dativ, 204, 277, 476	Elativ, 301
Duny, 201, 277, 170	Ellipse, 360

Empirie, 33	Trochäus, 21
Endrand, 126, 146	Fürwort, siehe Pronomen
komplex, 138, 143	
Erbwort, 21	Gaumensegel, 79
Ereigniszeitpunkt, 309	Gebrauchsschreibung, 514, 548
Ergänzung, 63, 456	Gedankenstrich, 555
Akkusativ–, 476	Generalisierung, 29
Dativ-, 478	Genitiv, 277
fakultativ und obligatorisch, 58	Attributs–, 265
Nominativ-, 461	Funktion u. Bedeutung, 265
PP-, 480	Objekts-, 386
prädikativ, 458	postnominal, 384, 386
Ergänzungssatz, siehe	pränominal, 381, 386, 438
Kmplementsatz620	Subjekts-, 386
Ersatzinfinitiv, 486, 487	sächsisch, 550
Experiencer, 454	Genus, 43, 188, 269, 282
Extrasilbizität, 135	Genus verbi, siehe Passiv
und Flexionssuffixe, 142	Geräuschlaut, siehe Ostruent620
w.w 12	Geschlecht, siehe Genus
Fall, siehe Kasus	gespannt
Feldermodell, 421	Schreibung, 520
Filtermethode, 185	glottal stop, siehe
Finitheit, 187, 318	Gottalverschluss620
Flexion, 182, 202, 219	Glottalverschluss, 91, 113, 158
Formenlehre, siehe Morphologie	Glottis, siehe Simmbänder620
Fragesatz, 421	Glottisverschluss, siehe
eingebettet, 423	Gottalverschluss620
Entscheidungs-, 432	Gradierungselement, 392
Fremdwort, 21, siehe Lehnwort	Grammatik, 18
Frikativ, 84	als Kombinationssystem, 15
Fuge, 239	deskriptiv, 26
Fugenelement, 239	formbasiert, 16
Funktionswort, 372	präskriptiv, 27
Futur, 310, 314, 481	Sprachsystem, 16
Futur II, siehe Futurperfekt	Grammatikalisierung, 255, 540
Futurperfekt, 482	Grammatikalität, 18, 19, 25, 349
Bedeutung, 312	Grammatikerfrage, 262, 476
Fuß, 156	grammatisch, siehe
defekt, 157	Gammatikalität620

Graphematik, 20, 73, 76, 510	Klitisierung, siehe Klitikon
Gruppe, siehe Phrase	Knalllaut, siehe Posiv620
	Knoten, 364
Halbmodalverb, 492	Mutter-, 365
Hauptakzent, 154	Tochter-, 365
Hauptsatz, siehe Satz	Wurzel-, 365
Hauptwort, siehe Substantiv	Kohärenz, 487, 490, 491
Hilfsverb, 323, 481	Schreibung, 559
homorgan, 84	Komma, 554
Häufigkeit, 22	Komparativ, 301
T.I. 1	Kompetenz, 354
Idiosynkrasie, 261	Komplement, siehe Ergänzung
Imperativ, 333, 463	Komplementierer, 190, 399, 421, 444
Satz, 432	Komplementiererphrase, 399
In-Situ-Frage, siehe Echofrage	Komplementsatz, 385, 424, 442, 463
Index, 269	559
Indikativ, 326, 327	Komposition, 231
Infinitheit, 318	Kompositionalität, 14, 232
Infinitiv, 47, 332, 487, 559	Kompositionsfuge, 239, 240
zu-, 493	Kompositum
Inkohärenz, siehe Kohärenz	Determinativ-, 234
IPA, 90	Rektions-, 234
Iterierbarkeit, 61	Schreibung, 545
Kante, 364, 365	Konditionalsatz, 446
Kasus, 175, 207, 262	Konditionierung, 224
Bedeutung, 61, 264	grammatisch, 224
Funktion, 202	lexikalisch, 224
Hierarchie, 262	phonologisch, 224
oblik, 266	Kongruenz, 56
strukturell, 266	Genus-, 294
Kategorie, 40, 42, 44	Numerus-, 261, 294
Kehlkopf, 78	Possessor-, 286
Kern, 21	Subjekt-Verb-, 318, 491
Kern (Silbe), 126	Konjunktion, 194, 372, 378, 554
Kernsatz, <i>siehe</i> Verb-Zweit-Satz	subordinierend, siehe
Kernwortschatz, 21, 515, 533	Kmplementierer620
Klammer, 555	Konjunktiv, 329, 330
Klitikon, 548	Flexion, 329
111111111111111111111111111111111111111	

Form vs. Funktion, 328	Lippenrundung, 96
Konnektor, 424	Liquid, 130
Konnektorfeld, 424	Lizenzierung, 60
Konsonant, 88	Luftröhre, 77
Schreibung, 517	Lunge, 77
Konstituente, 52, 417	
atomar, 362	Majuskel, 515, 531, 541, 546
mittelbar, 52	Markierungsfunktion, 206, 227
unmittelbar, 52	lexikalisch, 209
Konstituententest, 355	Matrix, 416
Kontrast, 109	Matrixsatz, 416
Kontrolle, 494	Medium
Kontrollverb, 492	akustisch, 71
Konversion, 242, 542	gestisch, 71
Koordination, 262, 378	schriftlich, 511
Schreibung, 554	Mehrzahl, siehe Numerus
Koordinationstest, 358	Merkmal, 39, 41, 48
Kopf	Listen-, 65
Komposition, 234	Motivation, 49
Phrase, 369	statisch, 216
Kopf-Merkmal-Prinzip, 371	Minimalpaar, 109
Kopula, 193, 294, 323, 434, 459	Minuskel, 515
Kopulasatz, 434	Mitlaut, siehe Knsonant620
Korpus, 36	Mitspieler, 452
Korreferenz, 268	Mittelfeld, 421, 443, 445
Korrelat, 443, 466, 493	Modalverb, 323, 490, 492
Kurzwort, 257, 547	Flexion, 22, 335
11012 11 0115, 2017, 0117	Modifizierer, 393, 395
Labial, 93	Monoflexion, 298
Labio-dental, siehe Lbial620	More, 146
Laryngal, 91	Morph, 206
Larynx, siehe Khlkopf620	Morphem, 223
Lehnwort, 21, 217	Morphologie, 20, 205
Lexem, 223	Mundraum, 79
Lexikon, 42	
Unbegrenztheit, 217	Nachfeld, 424, 441, 445
Lexikonregel, 471	Nasal, 86
Ligatur, 94	Nasenhöhle, 80
Lippen, 80	Nebenakzent, 154

Nebensatz, 47, 190, 443, 462	Semantik, 484
Schreibung, 558	Performanz, 354
Neutralisierung, 111	Peripherie, 21
Nomen, 186, 248	Person
vs. Substantiv, 382	Nomen, 267
Nominalisierung, 385	Verb, 307, 327
Nominalphrase, 260, 381	Pharynx, siehe Rchen620
Nominativ, 264	Phon, 161
Nukleus, siehe Kern (Silbe)	Phonem, 162
Numerus, 43, 175, 185, 207, 282	Phonetik, 72
Nomen, 260	Phonologie, 20
Verb, 307, 327	phonologischer Prozess, 112
,	Phonotaktik, 122
Oberfeldumstellung, 486, 487	Phrase, 367
Objekt, 203	Phrasenschema, 377
direkt, 476	Plosiv, 83
indirekt, 479	Plural, siehe Numerus
präpositional, 480	Pluraletantum, 261
Objektinfinitiv, 493	Plusquamperfekt, siehe
Objektsatz, 442	Präteritumsperfekt
Obstruent, 83, 88	Positiv, 301
Obstruktion, 80	Postposition, 395
Onset, siehe Anfangsrand	Produktivität, 232
Orthographie, 73, 513	Pronomen, 189
D-1-4-1 00	anaphorisch, 268
Palatal, 92	definit, 288
Palatoalveolar, 93	deiktisch, 267
Paradigma, 46, 175, 180, 181	expletiv, 155, 468
Genus-, 48	flektierend, 288
Numerus-, 48	Flexion, 289
Parenthese, 554	Flexionsklassen, 288
Partikel, 192, 372	nicht-flektierend, 288
Partizip, 332, 487	Personal-, 267, 288
Passiv, 320, 463	positional, 468
als Valenzänderung, 471, 473	possessiv, 286
bekommen-, 473	reflexiv, 497
unpersönlich, 470	Unterschied zum Artikel, 284
werden-, 469, 471	Pronominaladverb, 199
Perfekt, 314, 481	

Pronominalfunktion, 285	Relativadverb, 438
Pronominalisierungstest, 356	Relativphrase, 437
Prosodie, 151	Relativsatz, 381, 423, 424, 437
Prädikat, 457	Einleitung, 437
resultativ, 459	frei, 439
Prädikativ, 460	Rolle, 61, 452, 455, 491
Prädikatsnomen, 459	Zuweisung, 455
Präfix, 213	Rückbildung, 254
Präposition, 189	
flektierbar, 396	Satz, 415
Wechsel-, 204	graphematisch, 557
Präpositionalphrase, 395	Koordination, 556
Präsens, 314, 326, 327, 329, 330	Schreibung, 555
Bedeutung, 310	Satzbau, <i>siehe</i> Syntax
Präsensperfekt, 482	Satzglied, 263, 362, 458
Präteritalpräsens, 335	Satzklammer, 421
Präteritum, 314, 326, 327, 329, 330	Satzäquivalent, 194
Präteritumsperfekt, 314, 482	Schreibprinzip
Bedeutung, 312	Konstanz, 551
Punkt, 555	phonologisch, 520
	Spatienschreibung, 539
r-Vokalisierung, 103	Schwa, 97
Schreibung, 518	Tilgung
Rachen, 78	Substantiv, 275, 278
Rectum, 54	Verb, 331
Reduktionsvokal, siehe Shwa620	Schärfungsschreibung, 520, 523, 525
Referenzzeitpunkt, 311	Scrambling, 403
Regel, 28	Segment, 75
Regens, 54	Selbstlaut, siehe Vkal620
Regularität, 14, 16, 28	Silbe, 122, 125
Reibelaut, siehe Fikativ620	extrametrisch, 157
Reim, 126	geschlossen, 145
Rektion, 54	Gewicht, 146
Rekursion, 237, 239	Klatschmethode, 123
in der Morphologie, 239	offen, 145
in der Syntax, 354	Silbifizierung, 143
Rekursivität, 404	und Schreibung, 523
Relation, 53	Silbengelenk, 146
syntaktisch, 53	und Eszett, 526

Silbifizierung, siehe Silbe	s-Flexion, 547
Simplex, 523	schwach, 22, 279
Singular, siehe Numerus	Stärke, 272, 279
Singularetantum, 261	Subklassen, 272, 282
Sonorant, 88	Substantivierung, 542
Sonorität, 133, 134	Suffix, 213
Hierarchie, 133	Superlativ, 301
Spannsatz, siehe Verb-Letzt-Satz	Suppletivität, 338
Spatium, 539, 546	Symbolsystem, 13
Sprache, 13	Synkretismus, 50
Sprechzeitpunkt, 309	Syntagma, 47, 175
Spur, 420, 429, 443	Syntax, 20, 350
Stamm, 209	
Stammkonversion, 242	Tempus, 187, 309
Standarddeutsch, 27, 34	analytisch, 403, 481
Status, 318, 332, 404, 481, 487, 490	einfach, 308, 309
Stimmbänder, 78	Folge, 313
Stimmhaftigkeit, 73, 82	komplex, 313
Stimmlippen, 78	synthetisch vs. analytisch, 315
Stimmton, 78	Theta-Rolle, siehe Rlle620
Stirnsatz, siehe Verb-Erst-Satz	Token, 22
Stoffsubstantiv, 390	Trace, siehe Spur
Struktur, 51	Transkription
Strukturbedingung, 112	eng und weit, 90
Stärke	Transparenz, 233
Adjektiv, 189, 295	Tuwort, siehe Verb
Substantiv, 272	Typ, 22
Verb, 325, 336	Harlant 210
Subjekt, 203, 457, 461, 463, 491, 492	Umlaut, 210
Subjektinfinitiv, 493	Schreibung, 552
Subjektsatz, 442	ungrammatisch, siehe
Subjunktor, siehe	Gammatikalität620
Kmplementierer620	University of the Tribban (20)
Substantiv, 48, 180, 188, 252	Uvula, siehe Zpfchen620
Großschreibung, 541, 542	Uvular, 91
Kasusflexion, 276	V1-Satz, siehe Verb-Erst-Satz
Numerusflexion, 274	V2-Satz, siehe Verb-Zweit-Satz
Plural, 274	. 2 case, create vers 2 ment cath

Valenz, 57, 65, 189, 368, 455, 470,	Vergleichselement, 302
473, 477	Verteilung, 108
Adjektiv, 295	komplementär, 110
als Liste, 65	VL-Satz, siehe Verb-Letzt-Satz
Substantiv, 385	Vokal, 87, 94
Verb, 401	Gespanntheit, 115, 146
Variation, 31, 34	Höhe, 94
Velar, 92	Lage, 94
Velum, siehe Gumensegel620	Länge, 73, 115
Verb, 180, 186, 249, 252	Rundung, 94
ditransitiv, 65	Schreibung, 520
Experiencer-, 467	Vokalstufe, 325
Flexion	Vokaltrapez, siehe Vokalviereck
finit, 330	Vokalviereck, 94, 210
Imperativ, 333	Vokativ, 333
infinit, 332	Vorfeld, 30, 192, 421
unregelmäßig, 336	Fähigkeit, 192
Flexionsklassen, 22, 322	Vorfeldtest, 357
gemischt, 336, 337	Vorgangspassiv, siehe
intransitiv, 65, 471	werden-Passiv
Partikel–, 433	Vorsilbe, siehe Präfix
Person-Numerus-Suffixe, 327	7
Präfix– vs. Partikel–, 332	w-Frage, 421
schwach, 325	w-Satz, 30, 421, 426
Flexion, 326, 329	Wackernagel-Position, 479
stark, 325	Wert, 39
Flexion, 327, 330	Wort, 43, 171, 208
transitiv, 65, 470	Bedeutung, 207
unakkusativ, 471	flektierbar, 43, 44, 185
unergativ, 471, 474	graphematisch, 539
Voll-, 322	lexikalisch, 176
Wetter-, 467	phonologisch, 144, 160
Verb-Erst-Satz, 399, 423, 432, 446	prosodisch, 160
Verb-Letzt-Satz, 399, 423	Stamm, 243
Verb-Zweit-Satz, 399, 423, 429	syntaktisch, 176
Verbkomplex, 404, 417, 433, 487	Wortart, siehe Wortklasse
Verbphrase, 401, 417	Wortbildung, 182, 219
Vergangenheit, siehe Päteritum620	Komparation als –, 302
	Wortformenkonversion, 242

Wortklasse, 44, 216, 242, 248 morphologisch, 181 Schreibung, 541 semantisch, 177

Zahndamm, 80
Zeichen
syntaktisch, 554
Wort–, 546
Zeitform, siehe Tempus
Zeitwort, siehe Verb
Zirkumfix, 213
zugrundeliegende Form, 112
Zukunft, siehe Ftur620
Zunge, 79
Zweisilbler, 143
Zwerchfell, 77
Zähne, 80
Zäpfchen, 79